

banken magazin

AUS LIECHTENSTEIN | Ausgabe 32 | Herbst 2014

Factsheet zum AIA auf der
Rückseite zum Abtrennen

8. LIECHTENSTEINISCHER BANKENTAG

BIG DATA

Der strategische Wert von Big Data

STRESSTEST

EZB stellt Ergebnisse vor



LIECHTENSTEINISCHER
BANKENVERBAND

Aufgrund der komplexen Geometrie gilt der Eiffelturm in Paris noch heute als eines der beeindruckendsten Monumente. Ein ähnlich komplexes Werk - wenn auch ganz anderer Art - mit Ursprung in Paris und Wirkung weit in die Zukunft dürfte der OECD-Standard zum Automatischen Informationsaustausch werden.



© Stefan Balk - Fotolia.com



Impressum

Das BANKENMAGAZIN ist eine Publikation des Liechtensteinischen Bankenverbandes. Es erscheint vierteljährlich.

V.f.d.I. Simon Tribelhorn, Geschäftsführer

Liechtensteinischer Bankenverband

Austrasse 46, 9490 Vaduz, Fürstentum Liechtenstein

T: +423 230 13 23, F: +423 230 13 24

info@bankenverband.li, www.bankenverband.li

Komplexität als Chance



Liebe Leserinnen und Leser

Es sind nicht so sehr die Fakten, die uns stark einnehmen. Es ist ihre Vielfalt, ihre Vernetzung, ja Verzahnung. Kurz: ihre Komplexität. Der Begriff wird heute viel verwendet, oft auch als eine Art Sammelbegriff für all jenes, was nicht verstanden wird, nicht mehr greifbar ist. Dabei hat Komplexität

auch ihre spannenden Seiten. Denn sie zeigt uns, wie weit entwickelt unsere Systeme heute sind. Seien dies strukturelle Systeme, um den neuen OECD-Standard zum Automatischen Informationsaustausch weltweit überhaupt durchsetzen zu können.

Pascal Saint-Amans hat hier am Bankentag klare Worte gesprochen (Seiten 12 und 16). Komplexität steckt aber auch in den technischen Systemen, die nötig sein werden, um die damit einhergehende Datenflut bewältigen zu können. Dass Datenvielfalt ebenso Chancen birgt, zeigt Frank Kaminsky in seinem Beitrag zu Big Data (Seite 18). Auch politische Systeme sind immer komplexer geworden. Sie sind eng verflochten und führen zu immer mehr Bürokratie. Einer, der das jetzt ändern wird, ist EU-Kommissionspräsident Juncker (Seite 24). So richtig komplex wird es aber erst, wenn völlig verschiedene Industrien, Wissensgebiete und Interessen aufeinandertreffen. Ein Beispiel, wie diese Komplexität oder Vielfalt zum Wohle vieler genutzt werden kann, ist die Bioinspiration (Seite 26). Doch ohne Know-how sind auch diese Chancen nicht nutzbar. Das Bankgeschäft wird dadurch noch beratungsintensiver und Know-how sowie Beratungskompetenz damit wichtige Differenzierungsmerkmale. Es ist deshalb gut, wenn sich die Finanzbranche eigene Qualitätskriterien in der Kundenbetreuung auferlegt, um Komplexität wieder verständlich zu machen. Ein Beispiel ist unser Fact Sheet zum Automatischen Informationsaustausch, das dieser Ausgabe angefügt ist. Ein anderes die neu gegründete CFA Society Liechtenstein (Seite 22).

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern einen guten Jahresendspurt und eine spannende Lektüre.

Simon Tribelhorn
Geschäftsführer

4 News und Hintergründe

12 8. Liechtensteinischer Bankentag

Banken sind auf AIA vorbereitet

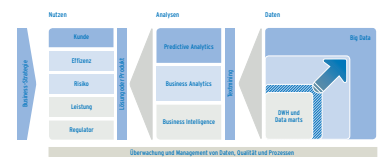


16 Liechtenstein musste mehr leisten

Interview mit Pascal Saint-Amans

18 Big Data

Der strategische Wert von Big Data



22 Komplexe Welt

CFA in Liechtenstein gegründet

24 Herr und Frau Kommissar

Die neue EU-Kommission unter Juncker

26 Bioinspiration

Bioinspiration wird zum Anlagethema

28 Stresstest

EZB stellt Ergebnisse vor



32 Nachfragefragt

Interview mit Thomas Schmidt, CEO Union Bank AG



News

Banken: Zufriedenstellende Halbjahreszahlen

Die liechtensteinischen Banken können sich durchaus zufrieden mit dem ersten Halbjahr 2014 zeigen. Trotz des weiterhin schwierigen Marktumfeldes konnten sie die betreuten Kundenvermögen steigern. Insgesamt konnten die 15 dem Liechtensteinischen Bankenverband angeschlossenen Banken mehr Neugeldzuflüsse verzeichnen.

LGT meldet positive Halbjahreszahlen

Die LGT konnte im ersten Halbjahr 2014 ihren Gewinn um 19 Prozent auf CHF 102,8 Mio. steigern. Die von der LGT verwalteten Vermögen erhöhten sich seit Ende 2013 um 5 Prozent auf CHF 116,2 Mrd. Auch für ihre weitere Geschäftsentwicklung zeigt sich die LGT optimistisch. So soll die Übernahme eines ausgewählten Private-Banking-Portfolios von HSBC in der Schweiz bis Ende 2014 abgeschlossen sein. „Wir haben im ersten Halbjahr 2014 gute Fortschritte erzielt, sowohl was unsere Ergebnisse als auch die Umsetzung unserer Strategie betrifft. Wir werden auch in Zukunft gezielt in Wachstum investieren und versuchen, gute Teams für uns zu gewinnen. Dank unserer soliden Kapitalausstattung, unserer stabilen Eigentümerstruktur und unserer umsichtigen, langfristigen Strategie haben wir dafür eine ausgezeichnete Basis“, so S.D. Prinz Max von und zu Liechtenstein, CEO LGT.

LLB-Gruppe setzt auf „Focus2015“

Einen deutlich höheren Gewinn erzielte auch die LLB-Gruppe im ersten Halbjahr 2014: Sie konnte ihr Konzernergebnis auf CHF 40,4 Mio. steigern. Der Geschäftsertrag erreichte im ersten Halbjahr 2014 CHF 170,1 Mio.; belastend wirkten Zinsabsicherungskosten. Die operativen Erträge stiegen gegenüber dem ersten Halbjahr 2013. Der Geschäftsaufwand konnte strategiekonform weiter gesenkt werden. Mit ihrer

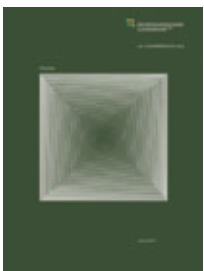
Unternehmensstrategie „Focus2015“ sieht sich die LLB-Gruppe auf einem sehr guten Weg. Die Neupositionierung verlaufe nach Plan, so Group-CEO Roland Matt. „Wir haben wichtige Meilensteine erreicht und sind zur Halbzeit auf sehr gutem Weg.“

Halbjahresgewinn für VP Bank Gruppe

Einen Konzerngewinn von CHF 11,1 Mio. erzielte die VP Bank Gruppe. Die betreuten Kundenvermögen konnte die VP Bank Gruppe auf CHF 31,4 Mrd. steigern. Dank hoher Eigenmittel setzt die Bank auf eine Fortsetzung ihrer nachhaltigen Wachstumsstrategie. „Wir werden auch in Zukunft sich uns bietende Marktopportunitäten nutzen“, erklärte Fredy Vogt, Präsident des Verwaltungsrates. Die VP Bank (Schweiz) AG hatte Ende 2013 vorsorglich entschieden, am US-Programm zur Bereinigung des Steuerstreits der Schweizer Banken mit den Vereinigten Staaten in der Kategorie 2 teilzunehmen. Umfassende interne Abklärungen und externe Expertisen haben ergeben, dass die Voraussetzungen für eine weitere Teilnahme am US-Programm nicht gegeben sind. Daher hat sich die VP Bank aus dem US-Programm zurückgezogen und die gebildete Rückstellung per 30. Juni 2014 aufgelöst.

„World Finance Banking Award“ für Kaiser Partner

Kaiser Partner wurde vom Magazin „World Finance“ als „beste Privatbank Liechtenstein“ ausgezeichnet. Bereits 2013 hatte die Bank den „World Finance Banking Award“ erhalten. Die Preisträger ermittelte eine unabhängige Jury internationaler Bankenexperten. Seit 2010 verleiht das Finanzmagazin aus Grossbritannien seinen Award den „Banken und Führungspersonlichkeiten, die einen massgeblichen Beitrag leisten, um die Finanzindustrie im Umbruch aufzubauen“.



Gute Noten für LLB-Reporting

Das Reporting der LLB-Gruppe ist eines der besten unter den Finanzinstituten der Schweiz und Liechtensteins. Mehr als vierzig Spezialisten bewerteten in drei Juries und fünf Kategorien 226 Geschäftsberichte – dem Geschäftsbericht 2013 der LLB-Gruppe gaben sie Topnoten.



Ausgezeichneter Geschäftsbericht

Auch der Geschäftsbericht 2013 der VP Bank Gruppe gehört zu den zwölf besten Publikationen aus der Schweiz und Liechtenstein. Der Bericht erreichte Höchstnoten für Covergestaltung und Inhalt. Bei zwei weiteren Bewerbungen in den USA erhielt der Geschäftsbericht 2013 ebenfalls Auszeichnungen.

„A“-Rating für VP Bank

Die Ratingagentur Standard & Poor's hat den Ausblick der VP Bank per 30. April 2014 von „Stable“ auf „Negative“ festgelegt und per 8. August 2014 bestätigt. In ihrem Report hebt Standard & Poor's jedoch die hervorragende Kapitalausstattung hervor sowie die stabile Kundenbasis und Eigentümerstruktur der VP Bank.

Neue Plattform für die Anlageberatung

Die Liechtensteinische Landesbank, Avaloq und swissQuant Group bilden eine Partnerschaft zur Entwicklung einer zukunftsweisenden IT-Plattform für die Anlageberatung. Bereits in einem Jahr werden die LLB-Kunden von weiteren innovativen Produkten und individualisierten Beratungsangeboten

profitieren. Zudem werden die Prozesse um den Anlegerschutz und um Compliance-Anforderungen automatisiert, Komplexität bei der Beratung abgebaut und Effizienzsteigerungen angestrebt.

Luxemburger Havilland übernimmt Banque Pasche

Die unabhängige in Luxemburg ansässige Privatbank Banque Havilland S.A. hat das Privatbankgeschäft der Banque Pasche in Liechtenstein übernommen. Die neue Tochtergesellschaft wurde in Banque Havilland (Liechtenstein) AG umbenannt und ist weiterhin in Vaduz ansässig. Die Banque Havilland wurde 2009 gegründet und hat sich auf sehr vermögende Privatpersonen spezialisiert.



Foto: Nils Vollmar

8. Liechtensteinischer Bankentag

Am 3. September fand in Vaduz der 8. Liechtensteinische Bankentag statt. Hauptredner war Pascal Saint-Amans, Direktor des Zentrums für Steuerpolitik bei der OECD. Er erklärte die Entwicklung seit 2008 bis zum Automatischen Informationsaustausch (AIA) und stellte seine weiteren Projekte vor. Die Spitze des Liechtensteinischen Bankenverbandes rief die fast 400 Teilnehmenden unisono dazu auf, eigene Ideen zuzulassen und Chancen zu nutzen (siehe Seiten 12 und 16).

Factsheet Automatischer Informationsaustausch

Liechtenstein hat sich der Early-Adopters-Gruppe zur Umsetzung des Automatischen Informationsaustauschs gemäss OECD-Standard angeschlossen. In diesem Zusammenhang hat der LBV ein Factsheet mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zum AIA zusammengestellt. Es ist dieser Ausgabe des Bankenmagazin auf der Rückseite zu entnehmen oder unter www.bankenverband.li abrufbar.

News

Fortsetzung von Seite 5

LBV gewinnt weitere Passivmitglieder

Im Februar 2014 hatte der Liechtensteinische Bankenverband (LBV) sein Leistungsangebot für weitere Interessenten geöffnet und die Passivmitgliedschaft eingeführt. Zum 1. Juli 2014 wurden die ersten Passivmitglieder, PricewaterhouseCoopers, Zürich, sowie Ott, Hagen & Partner, offiziell im LBV aufgenommen. Im zweiten Halbjahr kamen nun die Revitrust Grant Thornton, die KPMG sowie EY als neue Passivmitglieder hinzu. Mit der Passivmitgliedschaft öffnet der LBV einen Teil seiner Dienstleistungen auch für andere Finanzplatzteilnehmer. Der Verband begegnet damit einem wachsenden Bedürfnis am Finanzplatz und bietet die Möglichkeit, Synergien sinnvoll zu nutzen, Ressourcen zu bündeln und Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Passivmitglieder profitieren von einem Teil der Leistungen des Verbandes, sind aber ohne Mitspracherecht. Das Angebot richtet sich an Beratungsgesellschaften, Revisionsgesellschaften, Anwaltskanzleien sowie Unternehmen, welche von der FMA beaufsichtigt werden und keine Banken sind, wie zum Beispiel Treuhandgesellschaften, Versicherungsgesellschaften, Vermögensverwaltungsunternehmen oder Investmentunternehmen. Als Entgelt für das entsprechende Leistungsangebot verpflichten sich die Passivmitglieder zur Zahlung eines jährlichen Passivmitgliederbeitrages. Die Höhe orientiert sich am Dienstleistungsumfang.



Foto: Hermien Lam

Neuer Chef des Europäischen Bankenverbandes

Der Niederländer Wim Mijs ist seit dem 1. September 2014 Vorsitzender des Europäischen Bankenverbandes (EBF), welcher 4'500 europäische Banken repräsentiert. Er folgt auf Guido Ravoet, welcher Generalsekretär des Euribor, künftig European Monetary Market Institute (EMMI), bleibt. Mijs leitete seit 2007 die niederländische Banken-

vereinigung und war ab 2013 zusätzlich Präsident des Euribor-Gremiums. Der neue EBF-Chef sieht eine der grössten Herausforderungen darin, das Vertrauen in den Bankensektor zurückzugewinnen.



Banking Award

Seit dem Jahr 2004 wird der Banking Award Liechtenstein jährlich für herausragende wissenschaftliche und praxisrelevante Leistungen verliehen, die im Rahmen von Thesis-Projekten der Bachelor- und Masterstudiengänge im Themenbereich Banking und Finance an der Universität Liechtenstein erbracht wurden. In diesem Jahr haben insgesamt fünfzehn Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs der Betriebswirtschaftslehre sowie des Masterstudiengangs Banking and Financial Management ihre Bachelor- beziehungsweise Master-Thesen zur Begutachtung eingereicht. Die Jury des Banking Award Liechtenstein besteht aus zwei Professoren der Universität Liechtenstein, einem externen Professor (Technical University of Denmark) sowie drei durch den Liechtensteinischen Bankenverband bestellten ausgewiesenen Praxisexperten. Die Veranstaltung wird in diesem Jahr abgerundet durch einen Festvortrag von Robert Priester, Deputy CEO des Europäischen Bankenverbandes, Brüssel, zum Thema „The European Supervisory Structure – challenges and experiences so far“. Die Verleihung findet am Donnerstag, 27. November 2014, 17.30 Uhr, an der Universität Liechtenstein

statt. Interessierte sind herzlich eingeladen. Anmeldungen unter www.uni.li/bankingaward.

Liechtenstein Islamic Finance Conference

Die Finanzmarktaufsicht Liechtenstein (FMA) und der Propter Homines Lehrstuhl für Bank- und Finanzmarktrecht der Universität Liechtenstein luden am 28. Oktober 2014 zur „Liechtenstein Islamic Finance Conference“ ein. Internationale Experten diskutierten zum Thema „Islamic Finance and Sustainability: A new Business Model for Financial Centres?“. Der Anlass wurde unterstützt von LGT, VP Bank, First Advisory Group, Liechtensteinischer Bankenverband und Liechtensteiner Versicherungsverband.

3. Impact Forum Zürich

Das 3. Impact Forum Zürich stand dieses Jahr ganz unter dem Motto „Zwischenbilanz – nachhaltige Geldanlagen am Finanzplatz Schweiz“ und wurde wie die Jahre zuvor von der Microfinance Initiative Liechtenstein, der LIFE Klimastiftung Liechtenstein und der LGT Venture Philanthropy Foundation organisiert. Das Forum erfreute sich auch dieses Jahr wieder grosser Beliebtheit und war dieses Mal bereits Wochen zuvor ausgebucht. Über 60 Institutionen des schweizerischen Finanzplatzes waren zu dem Event angemeldet, um am 2. Oktober 2014 im House of Philanthropy in Zürich verschiedene Aspekte, Herausforderungen und Trends der nachhaltigen Geldanlage zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen. Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Paneldiskussion, an welcher Hendrik-Jan Boer, Senior Portfolio Manager Responsible Investments, ING Investment Management, Sabine Döbeli, Geschäftsführerin des neu gegründeten Vereins Swiss Sustainable Finance, Hanspeter Konrad, Direktor des schweizerischen Pensionskassenverbandes ASIP, und Lukas von Orelli, Vorstandsmitglied des Verbands der Schweizer Förderstiftungen – SwissFoundations und Geschäftsführer der Velux Stif-

tung, aus den verschiedenen Blickwinkeln eine Zwischenbilanz zu den nachhaltigen Geldanlagen zogen, einen Blick in die Zukunft wagten und ihre gegenseitigen Erwartungen diskutierten.



Besuch aus Kalifornien

Die LIFE Klimastiftung Liechtenstein empfing Anfang September 2014 eine Delegation aus den USA in Liechtenstein. Das Treffen erfolgte im Vorfeld des zweiten „Biomimicry Europe Innovation and Finance Summit“, den die Klimastiftung unterstützte. Inhaltlich befassen sich die Delegationsmitglieder mit den Bereichen Finanzwissenschaften und Materialforschung. Vor allem über den Finanz- und Wirtschaftsstandort Liechtenstein wollten sich die Gäste aus Übersee informieren.



Berufsverband für Anlagespezialisten

Seit Juli 2014 hat Liechtenstein eine eigene CFA Society. Sie ist damit die 144. Lokalvereinigung des Berufsverbandes für Anlagespezialisten. Insgesamt 124'000 Mitglieder in 145 Ländern sind im Interessenverband aktiv. Das CFA Institute setzt sich dafür ein, ein Umfeld zu schaffen, in dem Märkte bestmöglich funktionieren. Die CFA Society Liechtenstein bündelt ihre Kräfte mit dem CFA Institute, um sich noch

News

Fortsetzung von Seite 7

stärker für die höchstmöglichen Standards im ethischen und professionellen Verhalten am Finanzplatz der Region einzusetzen. Kernstück des CFA Institute ist das CFA-Programm, welches weltweites Ansehen genießt und 1963 initiiert wurde.



LIFE Klimastiftung Liechtenstein stellte Jahresbericht vor

Dank der Kooperation mit der Klimastiftung Schweiz konnten im Jahr 2013 acht liechtensteinische KMU mit Fördergeldern von insgesamt CHF 180'000 unterstützt werden. Ermöglicht wurde die Kooperation durch die drei grössten liechtensteinischen Banken, die LGT Bank AG, die Liechtensteinische Landesbank AG und die VP Bank AG. Mit der Revision des CO₂-Gesetzes im September 2013 sicherte der Landtag die Finanzierung der Aktivitäten der LIFE Klimastiftung Liechtenstein sowie die weitere Kooperation mit der Klimastiftung Schweiz bis zum Jahr 2020. Zusammen mit der Microfinance Initiative Liechtenstein (MIL) und dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED) lancierte die LIFE Klimastiftung Liechtenstein 2013 das „Kenya Improved Cooking Stoves Programme“. Einen Höhepunkt stellte wiederum die Teilnahme an der Klimakonferenz in Warschau dar. Darüber hinaus beteiligte sich die LIFE Klimastiftung Liechtenstein bei der Gründung der Energieeffizienz-Plattform, unterstützte die alljährliche „Umweltputzete“ in Vaduz und führte anlässlich des UNO-Weltwassertages unter dem Motto „Jeder Liter zählt“ einen Aufklärungsnachmittag zum Thema Wasser durch. Die LIFE Klimastiftung Liechtenstein leistete auch im vergangenen Jahr wiederum einen aktiven Beitrag zur Sensibilisierung und Förderung des Klimaschutzes sowie für die Reputation des Landes Liechtenstein. Das Jahr 2014 steht ganz im Zeichen der kontinu-

ierlichen Fortsetzung der eingeschlagenen Strategie. Darüber hinaus hat sich die LIFE Klimastiftung Liechtenstein zum Ziel gesetzt, zusammen mit den anderen liechtensteinischen Nachhaltigkeitsinitiativen langfristig Leadership-Funktion im Bereich der Nachhaltigkeit zu übernehmen und als Innovationstreiber und Inkubator zu fungieren. Der Bericht kann bei der LIFE Klimastiftung Liechtenstein angefordert oder unter www.klimastiftung.li heruntergeladen werden.



Foto: IKR, Vaduz

Revision Bankengesetz

Der liechtensteinische Landtag befasst sich mit der Revision des Bankengesetzes. Und das betrifft vor allem Themen wie Corporate Governance, Risikomanagement und EU-weite Harmonisierung des Sanktionsrahmens. Stimmt das Parlament zu, so ist EU-Recht in Vorabumsetzung einer EWR-Rechtsakte direkt anwendbar. Die Interessenverbände wurden in den Umsetzungsprozess involviert. Der Bankenverband mahnt, dass für eine erfolgreiche Umsetzung Augenmass nach dem Proportionalitätsgebot und Zurückhaltung nach dem Verhältnismässigkeitsprinzip erforderlich seien.

Multilaterales Abkommen unterzeichnet

Am 29. Oktober 2014 unterzeichnete Regierungschef Adrian Hasler zusammen mit Vertretern von 50 weiteren Staaten und Jurisdiktionen in Berlin eine multilaterale Vereinbarung zur Umsetzung des neuen globalen Standards zum Automatischen Informationsaustausch (AIA) von Steuerinformationen. Die Vereinbarung schafft einen multilateralen Rahmen, um bilateral mit interessierten und geeigneten Staaten den neuen Standard umzu-

setzen. Als Teil der sogenannten Early Adopters-Group ist Liechtenstein bereit, den neuen Standard ab 2017 anzuwenden. Für Liechtenstein stehen dabei die sogenannten G5-Staaten Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien und Spanien, welche die Early Adopters Group initiiert haben, sowie die weiteren EU-Mitgliedstaaten im Vordergrund. Liechtenstein hat damit einen weiteren Schritt zur Umsetzung der Regierungserklärung vom 14. November 2013 gesetzt, welche im Rahmen der integrierten Finanzplatzstrategie verabschiedet wurde. Das Land hatte sich im vergangenen Jahr für die Verabschiedung und Anwendung eines einheitlichen globalen Standards engagiert und sich an dessen Ausarbeitung aktiv beteiligt. Wichtige liechtensteinische Anliegen waren dabei die Wahrung des Schutzes der Vertraulichkeit der Daten, des Grundsatzes der Spezialität und des Prinzips der Gegenseitigkeit. Liechtenstein setzt sich auch dafür ein, dass allfällige in künftigen Partnerländern noch bestehende Ungleichbehandlungen beseitigt werden. Liechtenstein ist seit der Gründung des Forums im Jahr 2009 Mitglied und hat in einigen Gremien des Forums Einsitz. Die Rolle Liechtensteins als aktives und führendes Mitglied wird allgemein geschätzt. Das Global Forum wurde von der G20 beauftragt, eine rasche und effektive Umsetzung der internationalen Standards zum steuerlichen Informationsaustausch sicherzustellen und die Umsetzung in sogenannten Peer-Review-Verfahren zu überprüfen.

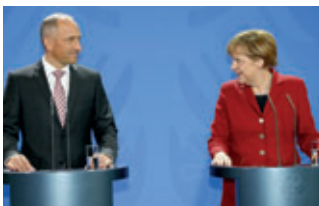


Foto: IKR, Vaduz

Adrian Hasler bei Merkel in Berlin

Der liechtensteinische Regierungschef Adrian Hasler traf sich am 22. Oktober 2014 in Berlin mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel. Schwerpunkte der gemeinsamen Gespräche waren die Wirtschaftsbeziehungen

der beiden Länder, die Umsetzung der bilateralen Staatsverträge, europäische Themen sowie aktuelle Entwicklungen auf internationaler Ebene. Laut DPA sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) vor dem Beginn des Treffens in Berlin, Deutschland sei sehr erfreut, dass sich das Alpenland am Automatischen Informationsaustausch über Steuerdaten beteiligen wolle. Dies sei wichtig für den europäischen Wirtschaftsraum, an dem auch Liechtenstein beteiligt sei.



Foto: IKR, Vaduz

Ecofin – Lösung für Übernahme der Aufsichts-Rechtsakte ins EWR-Abkommen

Regierungschef Adrian Hasler nahm am 14. Oktober 2014 am Treffen der EFTA-Finanzminister mit dem EU-Rat in Luxemburg teil. Der Ecofin-Rat tauscht sich traditionsgemäss einmal jährlich mit den Regierungskollegen der EFTA-Staaten aus. Liechtenstein hatte in diesem Jahr den Vorsitz unter den EFTA-Staaten. EU-Kommissar Michel Barnier und Regierungschef Adrian Hasler konnten anlässlich des Ecofin-Rats bekannt geben, dass die EU-Seite und die EWR/EFTA-Staaten Island, Liechtenstein und Norwegen nach intensiven Diskussionen und dank der Kompromissbereitschaft beider Seiten nun endlich eine

News

Fortsetzung von Seite 9

Lösung für die Übernahme der Rechtsakte zu den drei Aufsichtsbehörden EBA, ESMA und EIOPA ins EWR-Abkommen finden konnten. Nun sei der Weg geebnet für die rasche Übernahme der hängigen EU-Rechtsakte im Finanzdienstleistungsbereich. Somit kann laut Regierungschef Adrian Hasler auch sichergestellt werden, dass der gleichberechtigte Zugang zum EU-Binnenmarkt für die liechtensteinischen Finanzplatzakteure erhalten werden kann. Die noch erforderlichen technischen EWR-Verfahrensschritte werden jedoch noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen.

Freihandelsabkommen mit Lateinamerika

Wirtschaftsboom in Lateinamerika: Die EFTA-Staaten wollen profitieren und schlossen im Juni 2014 ein Freihandelsabkommen ab. Wichtige Absatzmärkte sind vor allem Mexiko, Kolumbien, Peru und Chile. Mit ihnen hat die Schweiz Handelsverträge vereinbart. Diese Länder haben sich zur „Zollunion Pazifik-Allianz“ zusammengeschlossen; Panama und Costa Rica wollen noch beitreten.

Anpassung des Korruptionsstrafrechts

Das Korruptionsstrafrecht des liechtensteinischen Strafgesetzbuches wird an die internationalen Vorgaben angepasst. Die Regierung hat dafür den Vernehmlassungsbericht zur Revision des Korruptionsstrafrechts verabschiedet. Erstmals wird die aktive und passive Bestechung im privaten Sektor unter Strafe gestellt. Ebenfalls eine Revision erfährt das System der vermögensrechtlichen Anordnungen im dritten Abschnitt des Strafgesetzbuches. Neben der Einführung einer Bestimmung über Konfiskation werden die Verfallsbestimmungen neu gestaltet und die Vorschriften über die Abschöpfung der Bereicherung aufgehoben. Mit diesen Abänderungen wurden auch eine Reihe von Adaptierungen in der Strafprozessordnung und in verschiedenen Materiengesetzen notwendig. Liechtenstein setze mit dieser Reform einen wichtigen Schritt,

um die weiterentwickelten internationalen Normen im Kampf gegen Korruption einzuhalten und ein Rechtsgefälle im deutschsprachigen Raum zu vermeiden, erklärte Vize-Regierungschef Thomas Zwiefelhofer. Die Vernehmlassungsfrist läuft bis zum 16. Dezember 2014.



Neuer FL-Botschafter in Genf

Peter Matt ist seit dem 1. September 2014 neuer Botschafter in Genf. Er vertritt die Interessen Liechtensteins bei UNO, WTO und EFTA. Matt ist Nachfolger von Norbert Frick, der den Botschafterposten seit sechzehn Jahren innehatte und sich nach insgesamt 24 Jahren im diplomatischen Dienst in den Ruhestand verabschiedet hat. Peter Matt ist nicht neu im diplomatischen Corps. Seit

eineinhalb Jahren ist er Botschaftsrat und stellvertretender ständiger Vertreter in Genf. Deshalb erwarte er auch einen reibungslosen Übergang, da ihm sein Vorgänger einen ausgezeichnet aufgestellten Betrieb hinterlasse. Matt will die erfolgreiche Arbeit von Botschafter Frick für den Wirtschaftsstandort Liechtenstein weiterführen und „mit voller Energie und Engagement für die Konkurrenzfähigkeit Liechtensteins arbeiten“. Vor seiner Zeit in Genf war Matt seit 2009 stellvertretender Botschafter in Berlin. Bevor er in den diplomatischen Dienst eintrat, arbeitete der gelernte Jurist in der Privatwirtschaft.

G20 und OECD: einheitlicher Standard für Informationsaustausch

Die OECD hat ein globales Regelwerk für den Automatischen Informationsaustausch in Steuersachen (AIA) vorgelegt. Der neue Standard soll vor allem den Kampf gegen Steuerhinterziehung durch Transfer von Schwarzgeld ins Ausland voranbringen.

Das Regelwerk „bringt uns einer Welt näher, in der es für Steuerbetrüger keine Verstecke mehr gibt“, so OECD-Generalsekretär Angel Gurría. Die ersten Informationen sollen 2017 ausgetauscht werden. Voran gehen hier die G20 sowie die Gruppe der sogenannten Early Adopters, zu der auch Liechtenstein gehört.

Verlagerung von Gewinnen, zu schliessen. Im September 2013 einigten sich die G20-Staaten dann auf einen Aktionsplan, der 15 Massnahmen gegen die Aushöhlung der Steuerbasis und die Gewinnverlagerung vorschlug.

Vortat zur Geldwäscherei – Arbeitsgruppe eingesetzt

Die Beihilfe zur Steuerhinterziehung wird in Liechtenstein bald strafrechtliche Konsequenzen haben. Finanzakteuren, die Kunden bei der Hinterziehung von Steuergeldern helfen, drohen strafrechtliche Ermittlungen. Ein Grund für die Verschärfung ist die international geplante Ausweitung der Geldwäscherei-Definitionen, die auch Liechtenstein zum Handeln zwingt. Gemäss Daniel Thelesklaf, Leiter der Stabsstelle Finance Intelligence Unit (SFIU), wurden bisher die Themen Geldwäscherei und Steuerdelikte strikt auseinandergehalten. So sei unabhängig von der Schwere des Deliktes das Verschleiern der Herkunft solcher Gelder in aller Regel nicht strafbar. Das ändert sich, wenn die Reform umgesetzt wird, erklärte er in einem Interview. Als Basis soll die 4. Geldwäscherei-Richtlinie dienen. Die Regierung hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um die genaue Umsetzung der Richtlinie festzulegen.

Kampf gegen Steuerflucht

Die OECD hat ein Massnahmenpaket gegen die Steuerflucht von Unternehmen präsentiert. So können Gewinne zwischen mehreren Firmenstandorten in der Welt nicht mehr beliebig verschoben werden, um damit kaum oder keine Steuern mehr zahlen zu müssen. Sie sind Teil eines Aktionsplans – des sogenannten BEPS – zur Schliessung von Steuerschlupflöchern weltweit. Die G20-Staaten hatten vor knapp zwei Jahren der OECD das Mandat erteilt, die Steuerpraktiken multinationaler Firmen genauer unter die Lupe zu nehmen und die legalen Schlupflöcher, etwa bei der

8. Liechtensteinischer Bankentag

Banken sind auf AIA vorbereitet, Politik ist gefordert

Am 3. September 2014 fand in Vaduz der 8. Liechtensteinische Bankentag statt. Hauptredner war OECD-Steuerchef Pascal Saint-Amans. Er zeigte die Entwicklung seit 2008 hin zum Automatischen Informationsaustausch (AIA) auf und stellte die weiteren OECD-Projekte vor. Die Verbandsspitze des LBV rief die fast 400 Teilnehmenden dazu auf, eigene Ideen zuzulassen und Chancen zu nutzen.

von Rafik Yezza

Der Liechtensteinische Bankenverband (LBV) lud im Vorfeld des Bankentages zu einem Mediengespräch. Verbandspräsident Adolf E. Real freute sich, dass auch zum 8. Liechtensteinischen Bankentag nicht nur zahlreiche Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Medien der Einladung des Bankenverbandes folgten, sondern auch in diesem Jahr wieder ein topaktueller und spannender Hauptredner gewonnen werden konnte. So dankte Real Pascal Saint-Amans, Direktor des Zentrums für Steuerpolitik der OECD, für seine Teilnahme am Bankentag und würdigte seine Leistungen als „Vordenker der OECD-Steuerpolitik“, auch wenn diese Politik in den vergangenen Jahren bei den Marktteilnehmern nicht auf ungeteilte Zustimmung stiess. Inzwischen aber habe auch die OECD gesehen, dass den verschiedenen Bedürfnissen, insbesondere kleinerer Staaten der internationalen Staatengemeinschaft, Rechnung getragen werden müsse. „Ganz bescheiden darf ich sicherlich heute sagen, dass auch wir einen Anteil an dieser Sensibilisierung haben“, sagte Real und verwies auf die zahlreichen konstruktiven Gespräche zwischen dem Bankenverband, der Regierung und der OECD. „Es ist eine neue Berechenbarkeit auf beiden Seiten entstanden, die unerlässliche Voraussetzung für eine funktionierende Zusammenarbeit ist.“ Saint-Amans bestätigte dies gegenüber den Medien.

Bankenplatz auf richtigem Weg

„Wir sind verhalten optimistisch, was die weitere Entwicklung unseres Bankenplatzes anbelangt“, sagte Real gegenüber den Medien. Die Halbjahreszahlen der Banken würden zwar ein uneinheitliches Bild zeigen. Erfreulich hingegen seien die Neugeldzuflüsse. „Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind“, so

Real. Allerdings sei der Transformationsprozess noch in vollem Gang, gab er zu bedenken. So würden sich die verwalteten Vermögen auf dem Vorjahresniveau bewegen. Die eingeleiteten Kosteneinsparungs- und Effizienzprogramme zeigen Wirkung in den Erfolgsrechnungen der Banken, dies in einem nach wie vor schwierigen Marktumfeld. Die Banken profitieren von ihrem stabilen Fundament und ihrer weltweit herausragenden Kapitalisierung von durchschnittlich 20 Prozent. Ihre Strategien der Neuausrichtung tragen zunehmend Früchte. So ist eine anhaltende Internationalisierung der Banken im Gang; die Banken sind aktuell in mehr als 20 Ländern an rund 60 Standorten vertreten. Nicht zuletzt, so Real, sei die Regulierungsflut anhaltend hoch und fordere den Banken einiges an Kräften ab. Dazu gehört auch die Einführung des Automatischen Informationsaustausches.

„Es ist eine neue Berechenbarkeit auf beiden Seiten entstanden.“

Behörden und Politik ebenfalls gefordert

LBV-Geschäftsführer Simon Tribelhorn erläuterte die zahlreichen Herausforderungen, welche die Banken auch weiterhin fordern werden. So werden die Banken in den kommenden Monaten intensiv daran arbeiten, die Einführung des Automatischen Informationsaustausches technisch umsetzen zu können. Hinzu kämen Umsetzungsforderungen aus zahlreichen EU-Regulierungen zum Beispiel in den Bereichen Geldwäschereibekämpfung



V.l.n.r.: Simon Tribelhorn (Geschäftsführer LBV), Dr. Mauro Pedrazzini (Regierungsrat), Pascal Saint-Amans (Direktor Zentrum für Steuerpolitik der OECD), S.D. Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein, Adolf E. Real (Präsident LBV)

fung, Anlegerschutz sowie aufsichtsrelevante Fragen. Aber auch gesellschaftliche Herausforderungen wie der Klimawandel oder der demografische Wandel betreffen uns alle. Tribelhorn verwies auf den sich weiter verschärfenden Wettbewerb. „Andere globale Finanzplätze bleiben nicht stehen. Es gibt zahlreiche Initiativen zur Stärkung der jeweiligen Marktposition“, sagte er. „Wir stehen in einem Wettbewerb um Innovation und Kosteneffizienz. Und wir kämpfen um die besten Talente auf einem globalen Markt.“ Tribelhorn verwies darauf, dass die Banken enorme Kraftanstrengungen unternehmen und sich dem Wettbewerb stellen. Sie würden den Herausforderungen mit Flexibilität, Innovation, Know-how und Qualität begegnen. Nun seien auch Politik und Verwaltung gefordert. So müsse die Umsetzungsgesetzgebung zum AIA vor dem 1. Januar 2016 in Kraft treten. Ebenso müssten die entsprechenden Wegleitungen der Steuerverwaltung rechtzeitig in finaler Form vorliegen. Die Banken benötigen hier zeitnahe klare Vorgaben, da sie für die rechtzeitige technische Implementierung auch von Drittanbietern wie Softwareherstellern abhängig sind. Der Geschäftsführer des LBV betonte darüber hinaus einen weiteren wichtigen Punkt: „Für uns ist es ausserordentlich wichtig, dass es schlussendlich nur einen einheitlichen Standard geben wird.“ So müsse der OECD-Standard zum AIA auch mit den EU-Vorgaben beispielsweise zur Zinsbesteuerung kompatibel sein. „Der Teufel steckt im Detail“, mahnte Tribelhorn.

Dick Fosbury als Vorbild

Simon Tribelhorn eröffnete anschliessend den offiziellen Teil des Bankentages mit einer Filmsequenz vom fulminanten Sieg des amerikanischen Hochspringers Dick Fosbury in Mexico 1968.

Dick Fosbury war der schlechteste Hochspringer in seinem Team, niemand hat an ihn geglaubt. Er selbst hingegen schon. Der sogenannte Fosbury-Flop war damals revolutionär und mutig – mutig, weil Fosbury die Courage aufgebracht hatte, etwas Neues zu wagen. Tribelhorn nutzte dieses Bild, um auf die Notwendigkeit von Kreativität, Eigeninitiative und Mut zu verweisen. „Seine Leistung“, so Tribelhorn, „in einer schwierigen Situation mit eigenen Ideen, eigenem Willen und eigener Kraft neue Chance zu sehen und auch zu nutzen, gibt bis heute positiv zu reden, hat Vorbildcharakter und soll uns ein Antrieb sein, ebenso mutig und visionär zu sein.“

„Es ist wichtig, dass es nur einen einheitlichen Standard geben wird.“

Kooperation am kleinen Finanzplatz

In seinem anschliessenden Grusswort dankte Regierungsrat Mauro Pedrazzini, der sich als ehemaliger Banker besonders freute, vor seinen früheren Kollegen sprechen zu können, den Teilnehmenden für ihren Einsatz zur Weiterentwicklung des Finanzplatzes. Es genüge allerdings nicht, so der Minister, gemeinsam in Ausbildung und Lehrstühle zu investieren und sich gleichzeitig einen harten Konkurrenzkampf an diesem kleinen Finanzplatz zu liefern. Es sei eine Zusammenarbeit in den Verbänden und insbesondere auch eine direkte Kooperation zwischen



Fortsetzung von Seite 13

den Unternehmen nötig. „Natürlich kann auch der einsame Denker im stillen Kämmerlein eine revolutionäre Idee haben. Die Erfahrung lehrt aber, dass nur wenn eine kritische Masse an praktischem Fachwissen und praktischer Kundenerfahrung vereint wird, wirtschaftlich nützliche Innovation entsteht“, so Pedrazzini.

„Wenn Praxiswissen und Erfahrung vereint werden, entsteht nützliche Innovation.“

Energie, Verstand und Tatkraft investieren

LBV-Präsident Adolf E. Real erinnerte in seiner Ansprache daran, dass noch vor sechs Jahren viele nicht an das Überleben des Finanzplatzes geglaubt hätten. Er verhehlte nicht, dass es einige Unternehmen schwerer als noch vor einigen Jahren hätten und dass Kunden verloren gingen. Aber ebenso wenig sei es ein Geheimnis, dass viele Unternehmen gut dastünden und ihre Chancen genutzt hätten. „Es sind jene, die in die eigene Kreativität und die eigenen Fähigkeiten vertrauten und vor allem an das Überleben unseres Finanzplatzes glauben“, so Real. Vieles sei getan worden, ein Teil des Weges geschafft. „Wir haben aber noch einen weiten Weg vor uns.“ Real sei sich bewusst, dass diese Worte nicht neu seien, auch dass der eine oder andere möglicherweise hinterfrage, ob der eingeschlagene Weg der richtige sei. „Ich meine“, erklärte der Präsident, „das ist der richtige Weg.“ Und er nannte dafür auch gleich drei Gründe. Einerseits verwies er auf das positive Image des Finanzplatzes und darauf, dass dies auch

in Zukunft ein permanenter Prozess sei. „Vertrauen braucht Beständigkeit.“ Zweitens würden zahlreiche internationale Organisationen wie IWF, G20 oder die OECD zunehmend an Einfluss gewinnen. Liechtenstein habe durch einen permanenten Dialog die Türen geöffnet. „Es wäre ein Fehler, diese wieder zuzuschlagen.“ Und als dritten Punkt, warum der Weg der richtige ist, verwies Real auf den zunehmenden Wettbewerb und die gleichzeitig vorhandenen guten, ja besseren Bedingungen des Finanzplatzes Liechtenstein. „Wir müssen uns keinesfalls verstecken. Wir haben uns selbst neue Vorteile erarbeitet, die wir erhalten müssen. Das möchte ich heute all jenen sagen, die daran mitgewirkt haben, die an die Zukunft unseres Finanzplatzes ernsthaft glauben und darin auch Energie, Verstand und Tatkraft investieren“, schloss Real und übergab das Wort an Keynote-Speaker Pascal Saint-Amans.



Auszüge aus der Rede von Pascal Saint-Amans

- *I think that you have done a tremendous job over the past few years. You've come a long way and this deserves recognition.*
- *I think Liechtenstein has demonstrated that in this tough environment there can be success stories.*
- *If we look at today's picture, I think it's broadly accepted that transparency is here and there will be no roll back. It's clear that there is much more work to be done. And in that landscape I feel Liechtenstein now is considered as one player which has fully understood the new game, the new rules of the game, the new trends and not only are you part of a new story, but you are actually one of the early adopters.*
- *You are one of the countries which are leading, meaning that instead of overcoming things, you are anticipating which I think from a business perspective, even more than from a political perspective. You are listened to because you have the experience that the others do not have. You have the sense of business because you have this privileged relationship between the government and the businesses.*
- *It's extremely hard to explain to taxpayers that they will have to contribute more to get money to save the banking industry which was collapsing, not here, but in many other countries, because they took too much risk.*
- *Taxes are very high on the political agenda and will remain there. And that's something you need to keep in mind. I have never seen in my career projects where you have this top-down approach. You have the leaders of the countries, the ministers instructing that this is what we need to do.*
- *Transparency is good, but transparency also is a word which is abused, it has a number of dangers. Transparency will call for protection of the data. And you can see that there is a balance which needs to be found.*
- *One of my projects for the years to come is to increase and improve the debate on tax policies. I'm fine facilitating high tax countries collecting more taxes in compliance with their legislation but we advise them to be a bit more mindful the way they design their tax policies so that they are more pro-growth.*
- *Just talking about commitments - back in 2000 a number of jurisdictions had committed but had done nothing. So, committing is not relevant. What is relevant? - Committing and implementing.*
- *And that's where I would like to assure you that I think there is a dynamic to make sure those who are not playing by the rules will not benefit. Non-compliant doesn't sound great.*
- *I can assure you that Minister Schäuble, Minister Sapin in France, Minister Padoan in Italy, Minister Osborne in the UK - they knew about that. They know that Liechtenstein is one of the early adopters and that creates some familiarity, that creates some relationship which may facilitate in the future negotiation of bilateral agreements to a unilateral taxation that you have been seeking for years and days and in the ministries.*
- *Another challenge is leveling the playing field, making sure that all the jurisdictions are there.*

Liechtenstein musste mehr leisten

Pascal Saint-Amans ist das Aushängeschild der globalen Steuerflucht-Bekämpfung. Laut dem OECD-Steuerchef verbessert der Automatische Informationsaustausch die angeknackste Reputation von Staaten wie Liechtenstein oder die Schweiz.

Interview mit Pascal Saint-Amans

Herr Saint-Amans, hätten Sie es 2008 für möglich gehalten, dass in diesem Oktober die 120 Mitglieder des Global Forums den Automatischen Informationsaustausch für alle Kapitalerträge festzurren?

Dass ein genereller Informationsaustausch von Steuerdaten kommen wird, war absehbar, als Ende 2008 relativ schnell nach der Explosion der Finanzmärkte eine politische Dynamik aufkam. Auch der Automatische Informationsaustausch stand als unvermeidliches Ziel im Raum – doch ich hätte nicht erwartet, dass er so schnell kommen würde.

Welche Gründe machen Sie dafür aus?

Beschleunigt wurde der Prozess sicher durch das US-Gesetz FATCA, womit bereits seit 2010 die Steuerhinterziehung von US-Bürgern verhindert werden soll. Beigetragen haben sicher auch die Offshore-Leaks-Enthüllungen zu internationalen Kapitalbewegungen Anfang 2013.

Wie beurteilen Sie das Verhalten der Schweiz und Liechtensteins?

Es war überraschend, dass die Schweiz sich recht viel Zeit genommen hat und zögerlich zeigte, bis sie sich der Tatsache stellte, dass die Welt sich grundlegend geändert hat. In Liechtenstein sind in den letzten zwei Jahren zügig alle Schlüsselentscheidungen gefallen. Die Regierung sowie die Wirtschaft scheinen vom neuen Weg überzeugt zu sein. Diese Massnahmen reparieren nun die Reputationsschäden, die 2008 zugefügt wurden. Man ist Mitglied der Gruppe, die als sogenannte Early Adopters den Automatischen Informationsaustausch einführen will. Für Liechtensteins Partner ist das ein Zeichen dafür, dass man deutlich nach vorne geht und sich die Mentalität geändert hat.

Auch für die Schweiz geht es um die Reputation ...

Natürlich, doch Liechtenstein hat mehr gelitten. Im Liechtenstein-Case, wie wir es nennen, war mehr Arbeit zu leisten. Dass die

Schweiz langsamer reagiert hat, hängt sicher auch mit dem politischen System zusammen. Die Schweizer Finanzwelt war eventuell schon früher bereit. Nun ist noch ein gutes Stück des Weges zu gehen, doch die Hauptentscheidungen sind getroffen.

Welche Hausaufgaben müssen Liechtenstein und die Schweiz noch erledigen?

In Liechtenstein müssen beispielsweise noch hinsichtlich des Informationsaustauschs auf Anfrage Gesetze angepasst werden, insbesondere geht es um die Benachrichtigung des Betroffenen. Die grössere Aufgabe wird aber die Einführung sein, der sich nun alle Staaten stellen müssen, die den Automatischen Informationsaustausch gutheissen. In der Schweiz stehen noch viele weitere Punkte auf dem Programm.

Welche konkreten Vorteile haben denn diejenigen, die sich hier schnell bewegt haben?

Bedenkt man, dass der Informationsaustausch unvermeidlich ist, ist es besser, den Prozess und das System mitzugestalten, als die Entscheidungen von anderen übernehmen zu müssen. Dann ist selbstverständlich die schnell wiederhergestellte Reputation ein wichtiges Mittel, um Investoren anzuziehen oder zu halten. So positioniert man sich als sauberer Finanzplatz, an dem das Geld der Investoren nicht neben dem von Geldwäschern liegt. Damit macht man den Schritt in eine neue Art des Dienstleistungsgeschäfts mit noch höherer Qualität.

Wie verändert die neue Situation Ihrer Meinung nach konkret das Bankgeschäft?

Paradoxerweise wird dieser Prozess die Beziehung zwischen Kunden und Finanzdienstleistern intensivieren und stärken. Wenn der Sinn der Steuerhinterziehung entfällt, gilt es, kreativ in eine intensive Beziehung zu investieren. Zudem werden Distanzen nun

Pascal Saint-Amans

Pascal Saint-Amans ist seit 2012 Direktor des Zentrums für Steuerpolitik und Administration der Organisation für Zusammenarbeit und wirtschaftliche Entwicklung (OECD); bereits seit 2009 ist bei der OECD Steuertransparenz sein Thema. Zuvor war er unter anderem im französischen Finanzministerium tätig.



weniger zum Problem. Man muss sich immer verstecken, wenn es um Steuerhinterziehung geht: Es gilt, häufigen Mailkontakt zu verhindern, Reisen zu Besprechungen zu verschleiern. Nun ist es irrelevant, ob der Banker im Nebenhaus oder 500 Kilometer weit entfernt sitzt – man kann offen Kontakt pflegen. Und das wird die Wettbewerbsfähigkeit der Finanzindustrie stärken.

Aber es gibt keine Sanktionen für diejenigen, die einen nicht konformen Weg wählen. Wie unvermeidlich ist der Informationsaustausch denn tatsächlich?

Wir geben an die G20 weiter, wer sich dazu bereit erklärt und wer nicht. Es löst natürlich ein Naserüpfen aus, wenn es keine verbindlichen Folgen gibt. Dennoch haben sich die OECD- und G20-Staaten – also 90 Prozent der globalen Wirtschaftsmacht – dafür ausgesprochen.

Am Ende bestraft der Markt diejenigen, die nicht mitmachen?

Ja, ich denke schon. Niemand will das Rechtssystem darstellen, das nur noch von Kriminellen genutzt wird. Wäre ich ein Milliardär – was ich nicht bin –, sollte ich dann nach Panama gehen, wo mein Geld neben dem eines Drogendealers liegt? Oder gehe ich dann lieber an einen Ort, der durch die internationale Gemeinschaft als rechtskonform anerkannt ist? Die Dynamik ist: Je mehr Geld in ein nicht konformes System geht, desto geringer wird die Chance, grosse Summen an sauberem Geld anzuziehen.

Wie trägt die OECD dazu bei, dass die Einführung der neuen IT-Mechanismen des Informationsaustauschs reibungslos läuft?

Die IT-Architektur, das sogenannte Schema, ist Teil des Standards. Behandelt wird hier unter anderem die Art und Weise, wie Daten formatiert werden müssen. Unsere Spezialisten haben hierfür über eineinhalb Jahre mit den IT-Abteilungen aller OECD-Regierungen zusammengearbeitet. Nun liegen die Spezifikationen vor und bei

Detailfragen stehen wir unterstützend zur Seite. Dieses Schema enthält auch Angaben zu Vorkehrungen, wie die Daten am besten geschützt werden. Doch natürlich ist es letztlich Aufgabe der Regierungen, für die Sicherheit der Datenflüsse zu sorgen.

Ein grosses Projekt der OECD ist auch BEPS, Base Erosion and Profit Shifting; es soll verhindern, dass multinationale Unternehmen die Besteuerung in Niedrigsteuerländer verlagern. Warum besteht hier Handlungsdruck?

Diese Steuerflüsse sind legal und korrekt, dennoch machen sie letztlich keinen Sinn für die Regierungen. Profite werden dort veranlagt, wo keine unternehmerischen Aktivitäten stattfinden. Die Regierungen müssen der Bevölkerung Rede und Antwort stehen, weshalb einerseits für sie die Steuern steigen und andererseits multinationale Unternehmen so geringe Steuern zahlen. Wir müssen versuchen, eine gemeinsame Übereinkunft und einen Plan zu finden, um das zu verhindern. Andernfalls werden die Staaten unilaterale Massnahmen treffen, um ihre Steuerbasis zu sichern. Letztlich folgen Mehrfachbesteuerungen, die niemand will.

Mit welchem Widerstand vonseiten der Wirtschaft rechnen Sie?

Unternehmen sind nicht hochofrend, dass wir das anpacken. Doch wenn wir es nicht tun, werden unilaterale Entscheidungen alle hart treffen. Und hinter den Vorschlägen, die wir am 16. September 2014 präsentiert haben, stehen bereits 44 Regierungen – diejenigen der OECD und der G20.

Geht es letztlich auch um IP-Boxen, wie Liechtenstein eine besitzt?

Ja. Das wird auch Teil des Aktionsplans sein.

Interview: Yvonne von Hunnius, Café Europe Textagentur

Der strategische Wert von Big Data

Big Data gewinnt auch in Unternehmen immer mehr an Bedeutung. Während sich die Technologien permanent ändern, steigen gleichzeitig die Kundenbedürfnisse. Big Data beginnt deshalb bereits bei der Unternehmensstrategie und fordert nicht selten einen Strategiewandel.

von Frank Kaminsky

Big Data ist derzeit vermutlich eines der am intensivsten diskutierten Themen in der Informationstechnologie. Bemerkenswert ist allerdings, dass Big Data auf der Unternehmensseite mindestens genauso intensiv eruiert wird. In Gesprächen mit Fachvertretern und Geschäftsleitungsmitgliedern fällt auf, dass der strategische Wert zwar von allen Beteiligten herausgehoben wird, aber die Frage nach dem „Warum?“ stets nur vage beantwortet bleibt. Big Data scheint ein eher emotionales und ein intuitiv bejahtes Thema zu sein. Getrieben wird Big Data mehrheitlich durch vier Faktoren: die Integration von Technologie in das tägliche Leben, die sich immer mehr globalisierende Ökonomie, stark wachsende und volatile Kundenansprüche und die sich verändernde Demografie. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Jedes Smartphone, jede Kreditkarte und jeder Kommentar in einem der unzähligen sozialen Netzwerke generiert eine massive Menge an Daten über das Kundenverhalten und den Zustand der Wirtschaft – in Echtzeit! Viele dieser elektronischen Sensoren generieren zusammengekommen eine Datenmenge, die mit den traditionellen Verfahren und Techniken nicht mehr verarbeitet werden kann. Selbst dann nicht, wenn man sich nur auf die für das eigene Geschäftsfeld relevanten Daten beschränkt. Mittlerweile sind neue Technologien entstanden, die in der Lage sind, die gewaltigen Datenmengen in sinnvoller Zeit zu verarbeiten. Diese neuen Technologien stehen derzeit im Fokus der Unternehmen, die das Thema Big Data bereits aktiv aufgenommen haben. Die weitaus meisten Infor-

mationen sind öffentlich zugänglich und damit prinzipiell auch von jedem anwendbar. Darüber hinaus hat die Entwicklung von Big Data gerade erst begonnen, denn es werden von der vorhandenen exponentiell wachsenden Datenmenge geschätzt nur 5 Prozent verwendet. Viele der neuen Möglichkeiten sind also noch vollkommen unentdeckt und bergen ein Potenzial, das sich wirtschaftlich gewinnbringend nutzen lässt. Nachvollziehbar wachsen daher auch die Begehrlichkeiten in den Entscheidungsgremien von Unternehmen, an diesem Umschwung zu partizipieren. Allerdings ist zu beobachten, dass die Veränderung nur zögerlich und im Kleinen umgesetzt wird, anstatt sie als Signal zur strategischen Transformation im Unternehmen zu verstehen, um mit den teilweise drastischen Veränderungen des Marktes Schritt zu halten.

„Die Entwicklung von Big Data hat gerade erst begonnen.“

Was ist Big Data eigentlich?

Auch wenn es der Begriff anders vermuten lässt: Es geht bei Big Data nicht nur um ein größeres Datenvolumen als in der Vergangenheit. Viele Definitionsversuche, speziell im angelsächsischen Sprachraum, reichern den Versuch einer Definition um

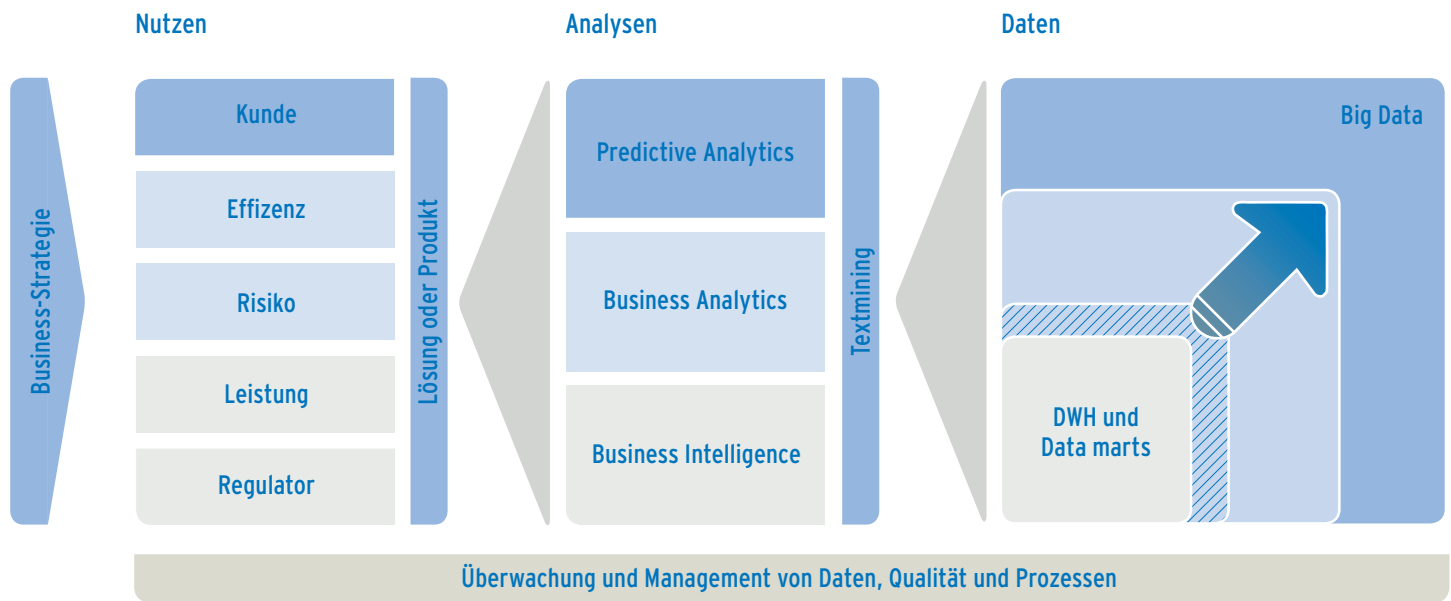


Abbildung 1: Wie die Strategie die Entwicklung von Big Data treibt

mögliche Datencharakteristiken an, um Big Data begreifbar zu beschreiben, so zum Beispiel Volume, Variety, Velocity, Veracity. Es werden sicher weitere „V“-Begriffe gefunden werden, die genauso zutreffen könnten. Auch wenn diese Charakteristiken nicht falsch sind, so wird hier dennoch zu kurz gegriffen, denn es bleibt die Verwirrung, was mit Big Data tatsächlich erreicht werden soll. Betrachten wir zum Beispiel die Charakteristik „Variety“ (Vielfalt der Datentypen): Die Daten, die einem Unternehmen heute in der Regel zur Verfügung stehen, entspringen den eigenen Geschäftsprozessen. Diese internen Daten enthalten Informationen über Produkte, Konten, Kunden und ihr geschäftliches Verhalten, Finanzen oder Logistik. Es ist dies übrigens die einzige Datenquelle, die durch das Unternehmen hinsichtlich Verfügbarkeit, Qualität und Vorhaltung kontrolliert werden kann. Daher wird dieser Datenbestand auch in der Zukunft von grösster strategischer Relevanz für Unternehmen bleiben. Von diesen internen Daten werden in der Regel fast ausschliesslich strukturierte Daten verwaltet. Die meisten Unternehmungen speichern diese Daten für Analysezwecke in Data Warehouses, die einem starren und daher wenig flexiblen Konzept folgen. Die Reise zu Big Data könnte daher vordergründig mit dem Einsatz neuer Technologien beginnen, um die internen Daten flexibler nutzen zu können oder unstrukturierte interne Daten zu verdichten und in neue auswertbare Daten zu überführen. Dies würde die Vielfalt („Variety“) der Daten gegenüber heute erhöhen.

Big Data beginnt bei der Strategie

Die wesentliche Frage stellt sich aber schon jetzt, unmittelbar am Start eines solchen Vorgehens: Soll man alle verfügbaren internen Daten verwenden? Wenn nicht, welche sind dann die relevanten und wie werden sie bestimmt? Darauf gibt es eine einfache Antwort: Big Data beginnt bei der Strategie der Unternehmung, aus der die Datenbedürfnisse weitgehend zielgerichtet abgeleitet werden können. Aus der Unternehmensstrategie werden relevante Fragen abgeleitet, die sinnvollerweise gestellt werden, um die strategischen Ziele erreichen zu können. Dabei beruhen die Antworten auf der Ermittlung von Fakten, was bisweilen wegen der fehlenden Beschaffungsmöglichkeit von passenden Daten ignoriert wird. Oft wird nach dem Nutzen gesucht, wie zum Beispiel die Steigerung der Kundeneffizienz oder deren Loyalität, Risiken sollen optimiert oder regulatorische Anforderungen erfüllt werden. Für die gesuchten Antworten bedient man sich passender Analyse-Methoden, die wiederum bestimmte Daten benötigen. In der Implementierung wird man andersherum vorgehen: Nach der Datenbeschaffung wird mithilfe der passenden Analyse der erwartete Nutzen erzeugt (siehe Abbildung 1). Mit diesem Ansatz wird also aus der Strategie heraus die Frage nach den relevanten Daten beantwortet. Dabei spielen nicht nur interne Daten eine Rolle. Vielmehr lassen sich die zuvor operationalisierten Fragen oftmals besser, cleverer beantworten, indem man externe Daten hinzuzieht. Ein Beispiel soll das Vorgehen verdeutlichen: Eine höhere Marge in gesät-

Fortsetzung von Seite 19

tigten Märkten kann man gut durch gezielte Auswertung von vorhandenen Kundendaten erreichen, um zum Beispiel nur diejenigen Kunden zu selektieren, die am wahrscheinlichsten ein bestimmtes Produkt zu einer bestimmten Zeit kaufen. Mit rein internen Daten lässt sich durchaus sogar ein Customer-Lifecycle-Modell erstellen und abhängig von dem bisher gezeigten Kaufverhalten in der Abfolge von Produktkäufen die Wahrscheinlichkeit des „richtigen“ Zeitpunktes für ein bestimmtes Lebensereignis festlegen. Das Hinzufügen von nur wenigen, öffentlich zugänglichen Informationen über Lebensereignisse wie zum Beispiel Firmengründung, Arbeitsplatzwechsel, Hauskauf, Umzug eines Unternehmens an eine andere Adresse oder Abschluss eines MBA könnte helfen, einen viel besser geeigneten Zeitpunkt mit einem gezielten Angebot zu verbinden und damit eine Steigerung der Kaufwahrscheinlichkeit zu erreichen.

„Big Data ist ein guter Begriff, um die gesellschaftlichen Veränderungen zu subsummieren.“

Koexistenz der alten und neuen Welt

In der Praxis werden Banken nun natürlich nicht ihre bereits vorhandenen Data Warehouses abschaffen und alles neu entlang

der strategischen Ziele aufbauen. Tatsächlich wird die Koexistenz der alten und neuen Welt aus guten Gründen benötigt, denn es lassen sich nicht alle notwendigen Informationen über öffentliche Quellen ermitteln. Stattdessen können die skizzierten Schritte angewendet werden, um neue Geschäftsideen umzusetzen oder bestehende zu optimieren, wobei bestehende Daten und Verfahren sukzessive Ergänzung finden. Die Erfahrung zeigt, dass ein schrittweises Vorgehen den nachhaltigen Erfolg unterstützt (siehe Abbildung 2). Mit den ersten Anwendungen basierend auf Predictive Analytics werden mehr oder weniger grosse Lernschritte notwendig: Die Kultur der Unternehmung muss auf das neue Vorgehen vorbereitet werden. Das geht am einfachsten, wenn die ersten Anwendungen tatsächlich in der Lage sind, nachweisbare Gewinne zu generieren. Die neu entstehenden Werte können genutzt werden, um die Organisation auf die notwendige Transformation vorzubereiten und gegebenenfalls Prozesse zur Unterstützung der Datenzentrierung anzupassen oder neu zu schaffen. Je mehr Ertrag aus Daten und dem daraus abgeleiteten Wissen erzeugt wird, desto mehr rücken neue Herausforderungen in den Fokus, denn Daten sind durch Cyber Risks besonders bedroht und benötigen eine spezielle Betrachtung. So entsteht Schritt für Schritt eine Veränderung in eine datenzentrierte Umsetzung von Geschäftsprozessen unter Anwendung von bewährten und neuen analytischen Verfahren. Big Data ist also ein guter Begriff, um die gesellschaftlichen Veränderungen und Auswirkungen auf die Märkte zu subsummieren, die den



Abbildung 2: Wie die Big-Data-Transformation schrittweise umgesetzt werden kann

transformatorischen Prozess einer Unternehmung zu mehr Datenzentrierung zwingend erforderlich machen. Erst durch Veränderung von Kultur und Prozessen sowie Anpassung der Organisation und Aufbau der notwendigen Fähigkeiten werden neue Geschäftsbereiche entstehen, welche den sich immer schneller ändernden Anforderungen der Kunden entsprechen. Eine allzu enge Interpretation des Begriffes entlang der Daten selbst führt zu einer sehr eingeschränkten Sicht auf die tatsächlich dahinterliegende Bedeutung für die Entwicklung von Unternehmungen.

Welche Herausforderungen sind zu meistern?

Das Kundenverhalten ändert sich durch neue Reize ständig und die modernen Medien verkürzen den Veränderungszyklus erheblich. Das bedeutet, dass Unternehmungen sich immer schneller und flexibler den Anforderungen des Marktes anpassen müssen. Das Konzept von Echtzeit-Plattformen zur Analyse beispielsweise von Kundenbedürfnissen oder Risiken wird eine besondere Herausforderung werden, speziell für Finanzindustrie und Telekommunikation. Den grösseren Chancen stehen gleichzeitig schärfere Datenschutzgesetze entgegen, welche die Umsetzung der einen oder anderen „grossartigen“ Idee verhindern werden. Klar ist aber auch, dass insbesondere die globalen Möglichkeiten des Internets schrittweise nationale Datenschutzgesetze infrage stellen. Wer nun glaubt, damit bestehende Schutzmechanismen aushebeln zu können, sollte nicht die Macht der „Web-Communities“ unterschätzen. Der Trend zeigt auch bei

der Y-Generation mittlerweile in Richtung mehr Privatheit und ein Verstoß gegen solche Bedürfnisse wird mindestens das nicht unerhebliche Risiko eines Reputationsschadens mit sich bringen. Die naheliegende Herausforderung jedoch wird sein, die notwendige Kapazität von „Data Scientists“ aufzubauen, mit denen ein Unternehmen am veränderten Markt nachhaltig erfolgreich sein wird. Die Einbettung dieser Fähigkeiten in die Unternehmensabläufe und die Änderung der Kultur hin zu faktenbasierten Entscheidungen und von Analysen getriebenem Handeln werden einen nicht zu unterschätzenden Strategiewandel erfordern, der ein unvorbereitetes Unternehmen durchaus vor die „Gretchen-Frage“ stellen kann.

Schöne neue (komplexe) Welt?

Seit Juli 2014 ist die Berufsvereinigung CFA auch in Liechtenstein vertreten. Sie informiert nicht nur über Finanzthemen, sondern setzt sich auch für hohe Standards am Finanzplatz ein und schafft Vertrauen durch die Förderung von Know-how und Transparenz. Ein Vorteil für Finanzberater und deren Kunden.

von Katrin Eggenberger und Timothy Keilbar

„Früher war alles einfacher“ ist ein nicht selten gehörter Satz und das nicht nur bei älteren Menschen. Doch stimmt das überhaupt? Ist es nicht sogar einfacher geworden, sich zu informieren, auch in Bezug auf Finanzthemen? Mit einem Handgriff zum Smartphone gelangt man ins Internet und kann sich zu beliebigen Themen in kurzer Zeit schlau machen.

Informationsflut und Komplexität haben zugenommen

Bei genauerem Hinsehen ist das aber nicht ganz so simpel. Was genau verstehen wir unter Informationen? Leider ist das World Wide Web nicht nur Wissensforum, sondern ebenso auch ein Marktplatz, an dem wirtschaftliche Interessen zielgerichtet an den Mann oder die Frau gebracht werden. Das Internet weiss mehr über uns und unsere Interessen als wir ahnen. So hat zwar das verfügbare Wissen zugenommen, jedoch berechnen Algorithmen bereits, welche Links uns als nächstes angeboten werden. Längst werden wir also von einer persönlichen Wissenswolke im Internet umgeben. Für Ratsuchende in Finanzangelegenheiten ist das nicht anders. Dies stellt vor allem für leichtgläubige Individuen, die hohe Renditen suchen, eine Gefahr dar, die im schlimmsten Fall Opfer von Betrugereien oder anderen kriminellen Machenschaften werden. In der wohlwollenden Absicht, solche Personen zu schützen, ist der Gesetzgeber insbesondere nach der letzten Finanzkrise aktiv geworden; dies hat zu einer Welle an neuen Regulierungsvorschriften und einem radikalen Wandel in der Finanzbranche geführt. Mittlerweile schnüren Formulare und gesetzliche Vorschriften den Gestaltungsspielraum und die Kreativität des Kundenberaters spürbar ein. So äusserte sich Pierin

Vincenz, Chef der Raiffeisen Gruppe, kürzlich provokativ an einer Veranstaltung, dass es „in ein paar Jahren ... keine unternehmerisch denkenden Banker mehr geben“ werde. Performance-Verantwortung und tiefere Margen tragen erheblich dazu bei, dass man lieber mit der Masse schwimmt, als sich mit aussergewöhnlichen Ideen zu exponieren und damit persönliche Risiken einzugehen. Das Phänomen rückläufiger Erträge betrifft keinesfalls nur Liechtenstein; gemäss der International Private Banking Studie 2013 sinken im Private Banking auch die Einnahmen pro Angestellten in der Schweiz, Frankreich, Deutschland, den USA und Grossbritannien weiter, bei jeweils steigendem Verwaltungsaufwand.

Vertrauen geht über alles

Was tun? Ein holländisches Sprichwort besagt, dass man den Wind nicht verbieten könne, wohl aber Windmühlen bauen. Anders ausgedrückt: Was man nicht ändern kann, muss man sich zunutze machen. Unterdessen bleibt bei allem, was sich ändert, eines immer gleich: Vertrauen geht über alles und Investoren vertrauen denen, die sie nicht enttäuschen. Enttäuschungen in Finanzangelegenheiten kommen vor allem durch überzogene Erwartungen zustande. Wer zum Beispiel weiss, dass die annualisierte Rendite des S&P 500 in den letzten 50 Jahren kaufkraftbereinigt bei lediglich rund 5.6 Prozent liegt, hat schlicht andere Erwartungen, als ein Kunde, der nur mitbekommen hat, dass jener Index in 2013 um über 30 Prozent gestiegen ist. Viele Kunden mussten auf schmerzvolle Weise auch erlernen, dass sich der Markt zum Beispiel nicht über strukturierte Produkte „hereinle-

CFA Society Liechtenstein

Die im Juli 2014 neu gegründete CFA Society Liechtenstein entstand aus der Liechtenstein Society of Investment Professionals (LSIP). Sie ist damit die 144. Lokalvereinigung des Berufsverbandes für Anlagespezialisten, die weltweit 124'000 Mitglieder in 145 Ländern vereint. Das CFA Institute setzt sich dafür ein, ein Umfeld zu schaffen, in dem Märkte bestmöglich funktionieren. Die CFA Society Liechtenstein bündelt ihre Kräfte mit dem CFA Institute, um sich noch stärker für die höchstmöglichen Standards im ethischen und professionellen Verhalten am Finanzplatz der Region einzusetzen. Kernstück des CFA Institute ist das CFA-Programm, welches weltweites Ansehen geniesst und 1963 initiiert wurde.



gen“ lässt, da die zunächst höheren Renditen früher oder später auf unangenehme Weise ausgeglichen werden, wenn das höhere Risiko zuschlägt. Die letzte Finanzkrise lässt grüssen. Die vorletzte auch...

Richtiges Erwartungsmanagement

Entscheidend ist also für den Kunden das richtige „Erwartungsmanagement“. Was kann der Markt realistisch betrachtet leisten, was sind die Risiken und was eher Wunschdenken? Die Anforderungen an die Kommunikation gegenüber dem Kunden steigen somit. Genau darin liegen aber auch Chancen. Wem es gelingt, die Gedanken für sich zu nutzen, die hinter den meisten Gesetzen und Formularen stecken (nämlich den Kunden zu schützen), der erringt in diesem Wettbewerb einen wichtigen Vorteil. Der Kunde vertraut den Ratgebern, die offen mit ihm sprechen. Ein Seitenblick in andere Branchen verrät, dass es sich auch dort genauso verhält. Bei einem Arztbesuch schenken wir auch dem Arzt unser Vertrauen, der von sich aus über Risiken und Nebenwirkungen spricht. Kaum ein gut informierter Kunde kann wirklich enttäuscht werden. Ist der Private Banking Kunde vorher mit einer ausreichenden Dosis an Realitätssinn „geimpft“ worden, ist es sehr viel unwahrscheinlicher, dass er am Ende unzufrieden da steht. Mit den zahlreichen Formularen müssen wir dabei wohl oder übel leben; aber kann man ihnen auch etwas Positives abgewinnen? Durchaus können sie auch als Entscheidungshilfe beitragen und den Kunden zwingen, seine Situation und Erwartungshaltung zu überdenken. Zur kompetenten Beratung gehören jedoch nicht nur ein Realitätscheck, sondern auch solide Kennt-

nisse von Finanzprodukten und ihre Abhängigkeit von den Geschehnissen an den Kapitalmärkten. Zweifellos sind hier die Anforderungen gestiegen. Und der Dschungel an Produkten und Dienstleistungen wuchert munter weiter.

CFA Society: ein wichtiger Katalysator

Bei der Vielzahl an Informationen ist es wichtig, sich an Markennamen wie das CFA Institute zu halten. Durch die Gründung der CFA Society Liechtenstein bieten sich diesbezüglich neue Möglichkeiten. Bereits die Vorgänger-Organisation, die Liechtenstein Society of Investment Professionals (LSIP), hatte zusammen mit der Universität Liechtenstein zahlreiche After-Work Lectures (AWL) organisiert. Erklärtes Ziel der LSIP war es schon damals, das Know-how über alle Themen rund um die Finanzmärkte zu fördern. Beim Startschuss der neuen CFA Society am 2. Oktober 2014 an der Uni Liechtenstein war das nicht anders. An diesem Abend referierte unter anderem Rechtsanwalt Dr. Jürg Gassmann zum Thema "Finanzprojekt, das Risikoprofil und die Strukturierungstechniken eines grossen Infrastruktur-Entwicklungs-Tools". Für die weiteren Themen kann die CFA Society Liechtenstein noch flexibler als vorher auf die Bedürfnisse der Mitglieder eingehen, da sie über die globale Vernetzung noch mehr Redner und bedeutsame Persönlichkeiten der Finanzwelt einladen kann. So möchte die Society zum Wettbewerbsvorteil beitragen, den Liechtenstein bereits hat: Durch die geringe Grösse kann sich dieser Finanzplatz viel rascher weiterentwickeln als seine grösseren Nachbarn.

Herr und Frau Kommissar

Das EU-Parlament hat die neue Kommission angenommen

Die Juncker-Kommission hat sich den Abbau der Bürokratie und „proper regulation“ auf die Fahne geschrieben. Sie setzt dazu auf sieben Vizepräsidenten, die als zweite Instanz Gesetzesinitiativen kritisch hinterfragen sollen.

von Johann Wucherer

Das Ergebnis der Abstimmung über die neue EU-Kommission am 22. Oktober 2014 lautete: 423 Abgeordnete dafür, 209 Abgeordnete dagegen und 67 Stimmenthaltungen. Damit hat die Auswahl Junckers die Mehrheit im Parlament spielend erreicht. Präsident Juncker kommentierte den Ausgang mit folgenden Worten: „After a long democratic journey, today my team crossed the finishing line. I feel honoured that my Commission has received the democratic backing of the European Parliament. Now it is time to roll up our sleeves and get down to work: to kick-start economic recovery, create more and better jobs,

„Mit der neuen EU-Kommission wird sich einiges ändern.“

address the plight of Europe's youth for a better future, protect the most vulnerable in our society and cope with the rapidly deteriorating geopolitical situation. Together, we will succeed.“ Mit der neuen EU-Kommission wird sich einiges ändern. Ein Fachkommissar kann in Zukunft einen Gesetzesvorschlag nur noch einbringen, wenn der zuständige Vizepräsident dem Vorschlag zustimmt. Juncker gibt dazu Kompetenzen an seine

Stellvertreter ab. Diese neue Arbeitsweise soll einen Beitrag zur „proper regulation“ und zum Abbau der Bürokratie leisten. Erster Vizepräsident wird der Niederländer Frans Timmermans. Er hat die Funktion, sicherzustellen, dass jeder Gesetzesvorschlag wirklich erforderlich und nur auf Ziele ausgerichtet ist, die nicht durch die Mitgliedstaaten besser erreicht werden könnten. Dass die rechte Hand Junckers aus den Niederlanden stammt, scheint kein Zufall, denn die Niederlande haben die Regulierung nach Grossbritannien am schärfsten kritisiert. Mit der neuen Kommission wurden aber auch neue Ressorts geschaffen. Der für Liechtenstein wichtige Bereich der Finanzdienstleistungen gehört nicht mehr zur Generaldirektion „Binnenmarkt“, sondern zum neu geschaffenen Ressort „Finanzstabilität, Finanzdienstleistungen und Kapitalmarktunion“. Der zuständige Kommissar heisst Lord Jonathan Hill und stammt aus Grossbritannien. Sein Ziel ist es, die vielen neuen Regeln umzusetzen. Während seiner Amtszeit werde es aber nicht dieselbe Flut an neuen Gesetzen geben. Er unterscheidet sich damit stark von seinem Vorgänger, dem regulierungsfreudigen Franzosen Michel Barnier. Die Nominierung passt zur Strategie Junckers. Hill hat vor allem als parlamentarischer Unterstaatssekretär im Bildungsministerium politische Erfahrung gesammelt. Seit 2013 gehört er als Vorsitzender der Konservativen dem Oberhaus an. Zuvor war er als Beamter unter



Lord Jonathan Hill

Credit © European Union, 2014

den Premierministern Margaret Thatcher und John Major tätig. In der Privatwirtschaft stand er während zwei Jahren an der Spitze von PR-Unternehmen. Wirtschafts- und Währungskommissar wird Frankreichs Ex-Finanzminister Pierre Moscovici. Er gehört zum sozialistischen Lager und setzt dementsprechend auf Umverteilung und nicht auf Sparmassnahmen zur Bewältigung der Krise. Unter Moscovici darf erwartet werden, dass

„Unter Moscovici dürften Steuerthemen in Europa noch mehr an Bedeutung gewinnen.“

Steuerthemen in Europa zusätzlich an Bedeutung gewinnen. Steuern sind vom EWR-Abkommen zwar nicht betroffen, allerdings hat die Vergangenheit gezeigt, dass sie durchaus eine extraterritoriale Wirkung entfalten können, wie beispielsweise die Finanztransaktionssteuer. Zum Vizepräsidenten für den Euro und den sozialen Dialog wurde der ehemalige lettische Ministerpräsident Valdis Dombrovskis ernannt. Während seiner Amtszeit von 2009 bis 2013 hat Dombrovskis sein Heimatland durch harte Sparmassnahmen vor einem Kollaps gerettet. Dom-

brovskis ist seit 2014 Mitglied des Europäischen Parlaments. Als liberal-konservativer Politiker bildet der Ökonom und Physiker wohl den Ausgleich zu dem ausgabenfreudigen Moscovici. Hill und Moscovici müssen sich der neuen Arbeitsweise der Kommission entsprechend eng mit Dombrovskis abstimmen, um in Europa etwas zu bewegen. Die beiden deutschsprachigen Kommissare Günther Oettinger (Deutschland) und Johannes Hahn (Österreich) bleiben der neuen Kommission erhalten, übernehmen aber neue Funktionen. Der CDU-Politiker Oettinger war bislang Kommissar für Energie und übernimmt neu das Ressort für Digitale Wirtschaft und Gesellschaft. Hahn ist als Kommissar künftig für die Nachbarschaftspolitik und Erweiterung der EU zuständig und betont damit die Rolle Österreichs als Brückenbauer. Damit fällt auch die Ukraine-Krise und der damit verbundene Konflikt mit Russland in das Aufgabengebiet des ÖVP-Mannes. Er sammelte bereits unter der scheidenden Kommission Barroso II als EU-Regionalkommissar Erfahrungen.

Bioinspiration wird zum Anlagethema

Biomimicry und 3D-Druck können mit den richtigen Investmentvehikeln zu wichtigen Katalysatoren der Wirtschaft werden. Das ist das Ergebnis einer internationalen Konferenz in Zürich. Liechtenstein ist mit der LIFE Klimastiftung Liechtenstein und der CARLO Foundation bestens platziert, um davon zu profitieren.

von Elana Caro

Die Natur hat Lösungen für viele Probleme, die sich in der Wirtschaft stellen. Man muss diese Lösungen nur finden. Das kann der Klettverschluss sein, der Airbus-Flügel oder der rennende Roboter. Doch das Potenzial der bioinspirierten Technologien ist noch lange nicht ausgeschöpft. Um das zu ändern, haben sich Anfang September 2014 Wissenschaftler mit Vertretern von Unternehmen und mit Investoren in Zürich zum zweiten „Biomimicry Europe Innovation and Finance Summit“ getroffen. Zürich war nicht zufällig gewählt worden. Dank vieler weltweit anerkannten Forschungsinstitute und KMU sei die Stadt gut für Biomimicry geeignet, betonte Markus Assfalg, Leiter der Standortförderung im Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich. Auch sei die Stadt mit einer starken Finanzindustrie ein guter Ort, um die Möglichkeiten der Entwicklung und Anwendung von innovativen Investitionsmodellen zu diskutieren.

3D-Druck als Vorbild

Bioinspiration ist im Vergleich zum Jahr 2000 um mehr als das Sechsfache gewachsen, erklärte Lynn Reaser. Die Chefwirtschaftlerin an der Point Loma Nazarene University in San Diego hat den Da Vinci Index mitentwickelt. Der Index soll die Übertragung von Lösungen aus der Natur in die Technik messen. Bioinspiration habe aber ihr volles Potenzial noch nicht erreicht, sagte Reaser. Grund dafür sei eine geringe öffentliche Kenntnis oder gar Ablehnung, mangelnder wirtschaftlicher Erfolg und das fehlende Engagement bedeutender Investoren. Hingegen sei der Bereich 3D-Druck enorm gewachsen und habe sich innerhalb von zwanzig Jahren zur 30-Milliarden-Dollar-Industrie entwickelt.

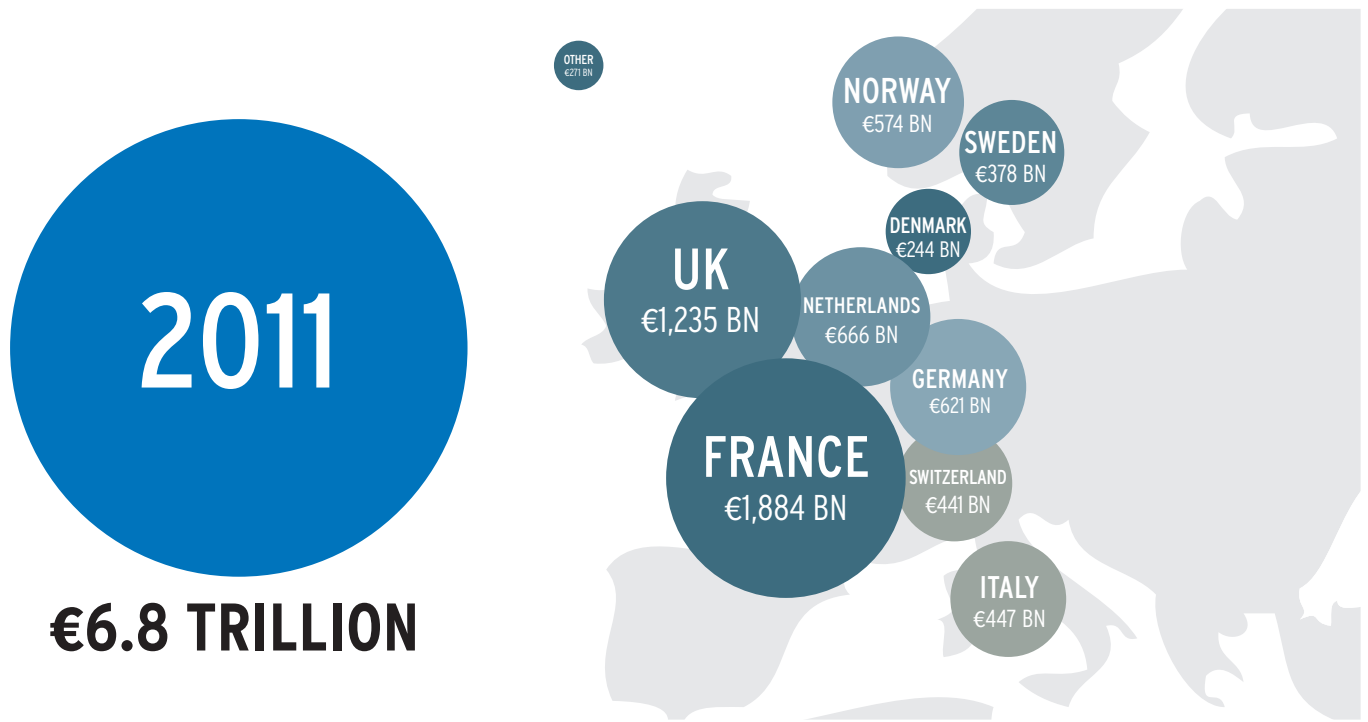
Der Erfolg des 3D-Drucks könne der inhaltlich verwandten Bioinspiration als Vorbild dienen. Gleichzeitig könne der 3D-Druck durch die Anwendung von Methoden der Bioinspiration seinen Erfolg ausweiten. Reaser präsentierte in Zürich in diesem Zusammenhang den neusten Bericht des Fermanian Business & Economic Institute. Danach könnten der 3D-Druck und die Bioinspiration gemeinsam das gesamte Potenzial für Lösungen im 3D-Druck ausschöpfen. Bioinspiration liefere Antworten etwa auf die Frage, welche nachhaltigen Materialien benutzt werden können, die eine hohe Wirksamkeit aufweisen und die weniger Abfall produzieren. Zudem könnte sie für die Herstellung von Produkten in mehreren Industrien benutzt werden, wie beispielsweise in der Medizintechnik, in der Elektronik oder in der Textilbranche.

Investoren halten sich zurück

Doch derzeit fehle es an Investitionen, so Reaser. Ein Grossteil der Finanzierung stammt von verschiedenen staatlichen Beihilfen, privaten Fonds und Partnerschaften. Investoren seien risikoscheu und wollen greifbare Produkte mit garantiert guten Renditen. Man brauche neue finanzielle Modelle, die auf kurzfristiges Risiko fokussieren. So wären Schwarmfinanzierungsmodelle, neue Indexfonds, privates Beteiligungskapital und Investmentfonds nötig, die auf den Bereich Bioinspiration zugeschnitten sind.

Nachhaltige Investitionen nehmen zu

Die gute Nachricht: Nachhaltige Investitionen haben den Wind in den Segeln. Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Liechtenstei-



Source: European SRI Study 2012

nischen Bankenverbandes und der LIFE Klimastiftung Liechtenstein, ging am Biomimicry Summit in Zürich auf die Chancen und Hindernisse nachhaltiger Investitionen ein. Waren 2005 bereits EUR 1 Bio. in nachhaltige Fonds investiert, so hat sich diese Summe bis 2011 auf EUR 6.8 Bio. fast versiebenfacht. Selbst die Finanzkrise 2008 konnte dieses Wachstum nicht dauerhaft aufhalten. Tribelhorn sieht Chancen gerade für Investmentvehikel wie der European Long-Term Investment Fund (ELTIF) und Risikokapitalfonds.

Da Vinci Index als Wegweiser

Doch Investitionen in neue Themen wie Biomimicry werden durch einige Hindernisse gehemmt. So wird das Risiko der Finanzierung in der Anfangsphase überschätzt. Zwischen Finanzdienstleistern und Forschern brauche es einen Dialog. Auch die verhältnismässig lange Zeit, bis eine Rendite erzielt wird, bildet eine Herausforderung. Themen wie Biomimicry werden daher von vielen Investoren noch mit mangelnder Profitabilität gleichgesetzt. Der Da Vinci Index könne da helfen, so Tribelhorn. Dieser identifiziere diejenigen Branchen, die in den nächsten Jahrzehnten von Bioinspiration profitieren könnten. Er könnte zu einem unerlässlichen Wegweiser für Investoren, Vermögensverwalter, Fondsanbieter werden. Geldanlagen enthalten Risiken. Neben finanziellen seien das auch ökologische und gesellschaftliche Risiken, so Tribelhorn. Liechtenstein habe in der Bewertung dieser Risiken eine Vorreiterrolle eingenommen. Die CARLO Foundation entwickelt für Finanzprodukte ein unabhängiges und ganzheitliches Bewertungssystem, um die Nachhaltigkeit dieser

Produkte messbar sowie transparent zu machen und damit Orientierungshilfe für Investoren und Emittenten zu geben.

ABSTRACT

Bio-inspired investment models could transform global economy

Around 120 participants from around the world gathered in Zurich on September 4-5 at the second Biomimicry Europe Innovation and Finance Summit to explore how the right investment vehicles could make 3D printing and other bio-inspired technologies a major economic catalyst in the 21st century. The economic potential of bioinspired 3D printing is projected to account for a staggering 1.1 trillion dollars of global GDP by 2030 and could be used to create products in a wide range of industries including medical technology, electronics, plastics, clothing and textiles, and construction. And yet despite the massive financial potential in this industry, available capital remains the biggest challenge to date. New investment models are needed and new financial vehicles should be developed that overcome today's focus on short-term risk, especially in the form of investments funds such as the European Long-Term Investment Funds (ELTIFs), Venture Capital Funds (VCFs) and Social Entrepreneurship Funds.

Stresstest: EZB legt Bericht vor

Am 26. Oktober 2014 hat die Europäische Zentralbank (EZB) ihren Bericht zum sogenannten Stresstest vorgelegt. Die 130 grössten Banken im Euro-Währungsgebiet wurden dabei umfassend bewertet. Die Resultate zeigen, dass der europäische Bankensektor in einem bedeutend besseren und gesünderen Zustand ist, als dies vor ein paar Jahren der Fall war.

Fortsetzung von Seite 29

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat am 26. Oktober 2014 die Ergebnisse einer eingehenden Prüfung der Widerstandsfähigkeit und der Positionen der 130 grössten Banken im Euro-Währungsgebiet veröffentlicht (Stand: 31. Dezember 2013). Die Prüfung erstreckte sich über ein Jahr. Die gründliche Prüfung ist ein Meilenstein für den Einheitlichen Aufsichtsmechanismus (Single Supervisory Mechanism – SSM) durch die EZB, welche

„Diese strenge Bewertung ist ein wichtiger Schritt zum einheitlichen Aufsichtsmechanismus.“

diese Funktion seit Anfang November 2014 neu übernommen hat. „Diese einzigartige und strenge Bewertung ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum einheitlichen Aufsichtsmechanismus, der seine Arbeit im November 2014 in vollem Umfang aufnehmen wird“, so Vítor Constâncio, Vizepräsident der EZB. „Diese beispiellose und eingehende Prüfung der Positionen der grössten Banken wird das Vertrauen der Öffentlichkeit in den Bankensektor deutlich stärken. Sie zeigt Probleme und Risiken auf und wird so zu einer Sanierung der Bilanzen beitragen und eine höhere Widerstandsfähigkeit und Solidität der Banken herstellen.

Dies dürfte die Kreditvergabe in Europa fördern, was dem Wirtschaftswachstum zuträglich sein wird.“ Die umfassende Bewertung, die sich aus der Prüfung der Aktiva-Qualität (Asset Quality Review – AQR) und einem vorausschauenden Stresstest für die Banken zusammensetzte, bestätigt, dass die bewerteten Banken heute über deutlich mehr Eigenmittel verfügen und über alles gesehen bedeutend stressresistenter sind. Bei 25 Banken deckte die Überprüfung jedoch auch eine Kapitallücke von EUR 25 Mrd. auf. Zwölf der 25 Banken haben ihre Kapitallücken bereits geschlossen, indem sie ihr Eigenkapital im Jahr 2014 um EUR 15 Mrd. erhöhten. Banken, bei denen eine Kapitallücke festgestellt wurde, müssen binnen zwei Wochen nach Bekanntgabe der Ergebnisse Kapitalpläne vorlegen. Sie haben dann bis zu neun Monate Zeit, um die Kapitallücke zu schliessen. Der Bewertung zufolge würde sich ferner in einem strikten Szenario das qualitativ beste und zur Verlustabsorption geeignete harte Kernkapital (Common Equity Tier 1 – CET1) der Banken um rund EUR 263 Mrd. verringern. Dies hätte eine Abnahme des Medians der CET1-Quote um rund 4 Prozentpunkte von 12,4 Prozent auf 8,3 Prozent zur Folge. Der Rückgang fällt damit stärker aus als in vergleichbaren Untersuchungen der Vergangenheit, wodurch deutlich wird, welcher strenger Massstab in der umfassenden Bewertung angelegt wurde. Die Quote läge diesfalls jedoch immer noch über dem Minimum von 5,5 Prozent. „Diese Bewertung ist ein sehr guter

Start und sie weist in die richtige Richtung. Sie verlangte von allen Beteiligten, einschliesslich der nationalen Behörden der Länder des Euroraums und der EZB, ausserordentliche Anstrengungen und einen erheblichen Ressourceneinsatz. Die umfassende Bewertung hat die Transparenz im Bankensektor erhöht und Bereiche bei Banken und im System aufgezeigt, in denen Verbesserungsbedarf besteht“, sagte Danièle Nouy, Vorsitzende des Aufsichtsgremiums. „Die umfassende Bewertung erlaubt uns einen länderübergreifenden Vergleich von Banken mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse werden uns bei der weiteren Entwicklung der Aufsicht wertvolle Dienste leisten.“ Wim Mijs, CEO des Europäischen Bankenverbandes (EBF), kommentierte den Stresstest wie folgt: „Die Ergebnisse unsere Branche sind jetzt in einem viel besseren Zustand als vor ein paar Jahren. Sie sollten alle verbliebenen Zweifel an der Gesundheit des europäischen Bankensektors zu zerstreuen vermögen. Jetzt können wir uns auf die weitere Arbeit zur Stärkung Europas Finanzdienstleistungsmärkte konzentrieren.“ Seit Ankündigung der umfassenden Bewertung im Juli 2013 haben die grössten 30 teilnehmenden Banken verschiedene Massnahmen ergriffen, die zu einer Stärkung ihrer Bilanzen um insgesamt mehr als EUR 200 Mrd. führten. Unter anderem wurde Eigenkapital in Höhe von EUR 60 Mrd. aufgenommen. Diese vorgezogenen Massnahmen sind Teil des Erfolgs, der mit der umfassenden Bewertung insgesamt

erzielt wurde. Durch einige der 2013 ergriffenen Massnahmen wurden die im Rahmen der Prüfung festgestellten Schwachstellen reduziert. Einige der 2014 ergriffenen Massnahmen können gegebenenfalls bei der Schliessung der Kapitallücken berücksichtigt werden.

„Die Bewertung soll die Bilanzen stärken, die Transparenz verbessern und Vertrauen schaffen.“

Umfassende Bewertung

Die umfassende Bewertung, welche die beiden Komponenten AQR und Stresstest zusammenführte, zielte auf eine Stärkung der Bankbilanzen, eine Verbesserung der Transparenz und das Schaffen von Vertrauen ab. Die Aktiva der 130 untersuchten Banken beliefen sich auf EUR 22 Bio. Dies entspricht 82 Prozent der gesamten Bankaktiva im Euroraum. Der umfassenden Bewertung lagen die Eigenkapitalverordnung und die Eigenkapitalrichtlinie der Europäischen Union (CRR/CRD IV) in ihren jeweils aktuellen Fassungen zugrunde, die gewisse nationale Ermessensspielräume vorsehen. Diese nationalen Ermessensspielräume können zu Abweichungen führen, etwa bei der Defi-

Fortsetzung von Seite 29

inition von Kapital. Mit Auslaufen der in der betreffenden Verordnung vorgesehenen Übergangsregelungen werden diese Abweichungen jedoch in den nächsten Jahren allmählich zurückgehen. Die EZB ist sich bewusst, dass es einer einheitlichen Definition von Kapital und im Zuge dessen einer einheitlichen Qualität des Kapitals bedarf. Die EZB-Bankenaufsicht wird diese Frage mit Priorität behandeln.

„Der Stresstest liefert keine Prognosen über künftige Ereignisse.“

AQR

Im Rahmen der von der EZB und den nationalen zuständigen Behörden (National Competent Authorities – NCAs) durchgeführten AQR wurde geprüft, ob die Aktiva in den Bankbilanzen zum 31. Dezember 2013 ordnungsgemäss bewertet wurden. Die AQR ermöglichte einen länderübergreifenden Vergleich der Banken, da anstatt der bis dahin divergierenden Konzepte bei der Beurteilung der Bilanzen harmonisierte Definitionen und eine einheitliche Methodik angewandt wurden. Mehr als 6'000 Experten aus dem gesamten Einheitlichen Aufsichtsmechanis-

mus (Single Supervisory Mechanism – SSM) unterzogen über 800 einzelne Portfolios einer eingehenden Prüfung, wobei sie unter anderem die Kreditqualität von 119'000 Schuldnern der Banken gründlich untersuchten. Diese Überprüfung liefert der EZB umfangreiche Informationen über die von ihr in Zukunft direkt beaufsichtigten Banken und wird ihr dabei helfen, gleiche Bedingungen für die künftige Aufsicht zu schaffen.

Stresstest

Der Stresstest wurde von den teilnehmenden Banken, der EZB und den NCAs in Zusammenarbeit mit der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde (European Banking Authority – EBA) durchgeführt. Die EBA entwickelte auch die Methodik für den Stresstest, während das adverse Szenario vom Europäischen Ausschuss für Systemrisiken (European Systemic Risk Board – ESRB) in Zusammenarbeit mit den NCAs, der EBA und der EZB erarbeitet wurde. Im Basisszenario und in der AQR mussten die Banken eine CET1-Quote von mindestens 8 Prozent erfüllen, im adversen Szenario galt eine CET1-Quote von mindestens 5,5 Prozent. Der Stresstest liefert keine Prognosen über zukünftige Ereignisse. Es handelt sich vielmehr um eine Aufsichtsmassnahme, bei der die Widerstandsfähigkeit der Banken in einem schwierigeren Konjunkturmilieu geprüft wurde. Die teilnehmenden Banken wurden dabei zu konservativen Projek-



© JFL Photography - Fotolia.com

tionen veranlasst, die dann nach strikten Vorgaben auf den Prüfstand gestellt wurden. Eine Neuerung bestand darin, dass Informationen aus der AQR in den als Ausgangsbasis dienenden Bankbilanzen und in den entsprechenden Stresstestprojektionen berücksichtigt wurden.

Veröffentlichung der Ergebnisse zu den einzelnen Banken

In den 130 Formblättern zu den einzelnen Banken unterscheidet die EZB zwischen Kapitallücken, die im Rahmen der AQR ermittelt wurden, und solchen, die sich aus dem Basisszenario und dem adversen Szenario des Stresstests ergaben. In der umfassenden Bewertung werden diese beiden Komponenten zusammengeführt. Die Formblätter enthalten auch wichtige zusätzliche Informationen zu den Banken, etwa in Bezug auf bereits 2014 gegebene Kapitalinstrumente. Die vollständigen Ergebnisse des Stresstests werden auch von der EBA veröffentlicht. Der Ergebnisbericht zu den Gesamtergebnissen für alle Banken findet sich unter: www.ecb.europa.eu/ssm/assessment/html/index.en.html. *Quelle: EZB*

Das Wichtigste in Kürze

- Kapitallücke von EUR 25 Mrd. bei 25 der teilnehmenden Banken festgestellt
- Korrektur der Bewertung von Bankaktiva um EUR 48 Mrd. erforderlich, wovon EUR 37 Mrd. nicht zur Kapitallücke beitrugen
- Kapitallücke von EUR 25 Mrd. und Wertberichtigung der Aktiva im Umfang von EUR 37 Mrd. bedeutet eine Auswirkung von insgesamt EUR 62 Mrd. auf die Banken
- Zusätzliche EUR 136 Mrd. bei den notleidenden Engagements identifiziert
- Adverses Szenario würde zu Rückgang des Eigenkapitals der Banken um EUR 263 Mrd. und des Medians der CET1-Quote um 4 Prozentpunkte von 12 Prozent auf 8 Prozent führen
- Die durchschnittliche Tier-1 Ratio beläuft sich bei den 130 wichtigsten Banken auf etwas mehr als 12 Prozent
- Zum Vergleich: Liechtensteins Banken haben eine durchschnittliche Kernkapitalquote von etwas mehr als 20 Prozent

Mein Leitfaden ist „underpromise and overdeliver“

Die Union Bank AG hat 2013 ihre Tätigkeit in Liechtenstein aufgenommen. CEO Thomas Schmidt erzählt im Interview, warum sich die Bank auf osteuropäische Unternehmer fokussiert und welche Bedeutung dabei der Standort Liechtenstein hat.

Interview mit Thomas Schmidt

Welche Ihrer beruflichen Stationen hat Sie am stärksten geprägt?

Diese Frage kann ich nicht abschliessend beantworten, denn jede meiner beruflichen Stationen hatte ihre Highlights, die mich prägten. In meiner ersten Stelle erfuhr ich, wie verkaufsfördernd es ist, der beste Anbieter im Markt zu sein. In weiteren Stationen erlebte ich die verschiedenen Managementstile und die unterschiedlichen Kulturen zwischen Angelsachsen und Deutschschweizern, wie dominant das politisch motivierte Verhalten in Grossorganisationen ist und wie überaus wichtig eine klare Marktpositionierung und eine fokussierte Strategie im Private Banking sein werden.

Was reizt Sie persönlich an Ihrer Aufgabe bei der Union Bank AG?

Die Chance in der heutigen Zeit, in welcher viele unserer Konkurrenten mit Altlasten und Konsolidierungen beschäftigt sind, eine Bank neu auszurichten und aufzubauen, das ist ein Traumjob.

Welche Ziele verfolgen Sie mit der Union Bank AG?

Der Verwaltungsrat und das Management wollen die Union Bank AG zu einer florierenden Unternehmerbank aufbauen. Konkret bedeutet dies, dass die Bank Ende 2015 den Break-Even erreicht haben sollte. Der personelle Ausbau wird parallel zum wirtschaftlichen Erfolg laufen. Ich schätze, dass wir Ende 2015 etwa 18 Mitarbeiter beschäftigen und 2016 bis auf 25 Personen aufstocken werden.

Wie geht die eher kleine Union Bank AG mit den komplexen Themen, dem schwierigen Marktumfeld und den anstehenden Herausforderungen um?

Durch die Fokussierung auf einige ausgewählte Zielmärkte verringern sich die Herausforderungen auf ein erträgliches Mass. Auch hilft die Mitgliedschaft im LBV sehr, Trends und Lösungen zu den anstehenden regulatorischen Herausforderungen gemeinsam zu diskutieren und aufzunehmen. Um im Markt bestehen zu können, helfen uns hauptsächlich spezifisches Fachwissen, Dynamik und kurze Entscheidungswege. Wir stehen unseren Kunden mit Rat und Tat zur

Seite, nehmen ihre Bedürfnisse in regelmässigen Gesprächen auf und stellen uns jederzeit als kompetenter Partner zur Verfügung.

Die Union Bank AG hat sich auf Unternehmer vorwiegend aus Osteuropa fokussiert. Warum diese Spezialisierung?

Zum einen wird die Wirtschaft in Osteuropa, insbesondere in Russland und in der Ukraine, mittelfristig höhere Wachstumsraten als jene in Westeuropa aufweisen. Zum anderen sind die Mentalitätsunterschiede geringer als gemeinhin angenommen. Die Differenz der Zeitzonen ist ebenfalls klein. In der Vergangenheit wurde meistens nur die Aktivseite der persönlichen Bilanz des Unternehmers von den Privatbanken bedient. Wir sehen hier eine grosse Nachfrage nach Bankdienstleistungen.

Welche Wachstumsmöglichkeiten sehen Sie ausserhalb des osteuropäischen Marktes?

Langfristig ist sicherlich der asiatische Markt, vor allem die Sonderwirtschaftszonen in China, interessant. Nach meiner Erfahrung fragen asiatische Kunden in der Regel eher nach einem angelsächsischen „Brokerage-Modell“ im Private Banking und nicht nach einem liechtensteinischen „Beratungsansatz“. Das bedingt zwingend den Aufbau eines neuen Geschäftsmodells, um in Asien nachhaltig Gewinne erzielen zu können. Langfristig werden auch verschiedene Länder in Afrika lohnende Märkte sein. Im Moment schreckt das unsichere und sich schnell ändernde legale und regulatorische Umfeld noch stark ab.

Die Union Bank AG ist auf Private Banking, Corporate Banking und Family Office spezialisiert. Was muss eine Privatbank heute vor allem leisten können, um in diesen Geschäftsbereichen erfolgreich zu sein? Wo sehen Sie Ihr Erfolgsrezept?

Ein Unternehmer will schnelle, nachvollziehbare Entscheidungen. Deswegen versuchen wir, wie unsere Kunden zu denken und sie bestmöglich zu verstehen. Wir erreichen das, indem wir Mitarbei-

Thomas Schmidt

Thomas Schmidt ist seit Juli 2013 CEO der Union Bank AG. Der studierte Wirtschaftsökonom (KIT Karlsruhe, IMD Lausanne) war Senior Consultant bei Barra International in Frankfurt/Main und bis 1995 Investmentfondsmanager bei der Swissca PMG in Zürich. Zwischen 1996 und 2008 arbeitete er in leitenden Funktionen für die britische Privatbank RBS Coutts. Anschliessend war Schmidt bei verschiedenen kleineren Banken als CEO tätig und arbeitete als selbständiger Managementberater.



ter in allen Bereichen der Bank beschäftigen, die eine Affinität zu diesen Märkten haben. Sie versetzen uns in die Lage, kompetente Entscheidungen zu treffen. Auch lege ich sehr viel Wert darauf, dass wir am Anfang jeder Kundenbeziehung deutlich machen, was unsere Dienstleistungspalette beinhaltet und was wir nicht anbieten. Mein Leitfaden ist „underpromise and overdeliver“.

In welchen Geschäftsbereichen verzeichnen Sie derzeit das stärkste Wachstum?

Zurzeit? Eindeutig im Bereich Family Office! Aufgrund der internen Key Performance Indicators (KPIs) sehe ich aber ein anziehendes Wachstum im Private Banking, sodass dieser Bereich hoffentlich bis 2016 gleichgezogen hat. Corporate Banking Advisory hinkt noch etwas hinterher, aber wir sind zuversichtlich, dass wir bald auch hier erfolgreich sein werden.

Wie schätzen Sie den Finanzplatz Liechtenstein und dessen Chancen heute und in fünf Jahren ein?

Der Finanzplatz Liechtenstein ist gestärkt aus der Krise herausgekommen. Die schnelle Reaktion aller Beteiligten führte dazu, dass Liechtenstein heute nicht fortlaufend negative Presse im Ausland hat, was vor allem die Kunden sehr schätzen. Die über lange Zeit aufgebaute Expertise in der Strukturierung von Vermögen wird in Zukunft ein überaus wichtiges Asset sein. Ich gehe davon aus, dass in fünf Jahren das Volumen des in Liechtenstein deponierten, verwalteten beziehungsweise strukturierten Vermögens gegenüber heute deutlich höher sein wird.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf für den Finanzplatz Liechtenstein?

Als Neuling in Liechtenstein masse ich mir nicht an, dem Finanzplatz Ratschläge zu geben. Einen praktischen Handlungsbedarf sehe ich jedoch in der Übernahme der AIFM-Richtlinie in das EWR-Abkommen, um den europäischen Marktzugang für AIFs zu erhalten.

Welche Vorteile erwachsen für Ihr Institut aus dem Standort Liechtenstein?

Das Fürstentum Liechtenstein wird in unseren Märkten mit Sicherheit, Stabilität und Seriosität assoziiert. Als kleines Institut profitieren wir von diesem Image. Die Zollunion mit der Schweiz und die EWR-Mitgliedschaft erleben wir ebenfalls als einen deutlichen Standortvorteil. Die gute Zusammenarbeit mit den Behörden und Verbänden schliesst die Aufzählung ab.

Welche Rolle spielt das Thema Nachhaltigkeit im Geschäftsmodell der Union Bank AG?

Private Banking ist eine Dienstleistung, welche in ihrer Substanz nachhaltig ist. Stichworte sind „Anlegen für Generationen“, „gemeinsam wachsen“ oder „Vermögensstrukturierung“. Als nicht kotierte Bank müssen wir nicht halbjährlich Gewinnsteigerungen ausweisen, sondern können primär für die Kunden arbeiten, um ihnen zu helfen.

SPOTS

*Mein erstes Geld verdiente ich ...
mit Waschen des Taxis meines Grossvaters.*

*Private Banking bedeutet für mich ...
dem Kunden einen individuellen Mehrwert zu generieren.*

*Das Besondere am Banking ist heute ...
dass die Banken die Eigenheiten jedes regionalen Marktes verstehen müssen.*

*Komplexität heisst für mich ...
in der Vielschichtigkeit die Chancen erkennen, um den
Mitbewerbern einen Schritt voraus sein zu können.*

REDAKTION

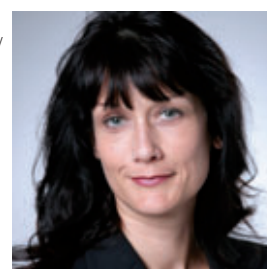
Simon Tribelhorn,
Geschäftsführer,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Rafik Yezza,
stellvertretender
Geschäftsführer,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Anita Hardegger,
Personalentwicklung/
-strategie,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Esther Eggenberger,
Assistentin der
Geschäftsleitung,
Liechtensteinischer
Bankenverband



Johann Wucherer,
Operations, Recht
& Compliance,
EWR-Monitoring,
Liechtensteinischer
Bankenverband



GASTAUTOREN DIESER AUSGABE

Elana Caro,
Textagentur
Café Europe



Katrin Eggenberger,
CFA Society



Timothy Keilbar,
CFA Society



Frank Kaminsky,
Leader Enterprise
Intelligence in
Financial Services
Advisory, EY
Schweiz



Komplexität

Nachgeschlagen

Der Ökonom Peter Ulrich bezeichnet die Komplexität einer Situation mit der Vielfalt der einwirkenden Faktoren und dem Ausmass ihrer gegenseitigen Interdependenzen und charakterisiert diese als Merkmal schlecht strukturierbarer Entscheidungssituationen. Komplexität ist eine mögliche Form eines Gegenteils von Einfachheit, Determinierbarkeit und der Überschaubarkeit. (Quelle: wikipedia.org)

Erzählt

Ein junger Mann, der sich immer fleissig und redlich um Erfolg bemüht hatte, kam zu der Erkenntnis, er habe einfach zu wenig Glück. Und so beschloss er, einen alten, weisen Mann auf dem Berg aufzusuchen und diesen zu bitten, ihm zu helfen. Er machte sich auf den Weg und als er am Fusse des Berges ankam, rief ihm ein Wolf zu: „Wohin des Weges, junger Mann?“ „Ich gehe zum weisen, alten Mann, damit er einen Glückspilz aus mir macht“, antwortete der junge Mann. Daraufhin bat ihn der Wolf: „Wenn du ihn triffst, frag ihn doch, warum ich immer so schrecklichen Hunger habe.“ Der junge Mann versprach dies und ging weiter. Ein Stück weiter des Wegs traf er ein junges Mädchen, das zu Tode betrübt an einem Fluss sass. Als der junge Mann an ihr vorüberging, fragte sie ihn: „Wohin gehst du?“ „Ich gehe zum weisen Mann, damit er einen Glückspilz aus mir macht“, antwortete dieser. „Ach, wenn du ihn siehst, frag ihn doch bitte, warum ich immer so traurig bin“, bat ihn das Mädchen. „Ich werde ihn fragen“, versprach der junge Mann und ging weiter. Nachdem er weiter flussaufwärts gegangen war, hörte er einen Baum, der am Wasser stand, rufen: „Junger Mann, wohin gehst du?“ „Zum weisen Mann. Er soll einen Glückspilz aus mir machen“, antwortete der junge Mann. „Ach bitte, wenn du ihn siehst, frag ihn doch, warum ich immer so durstig bin, obwohl ich hier am Wasser stehe“, bat ihn der Baum. „Mach ich“, sagte der junge Mann und zog weiter. Und wirklich, ganz oben auf dem Berg traf er den weisen, alten Mann: „Ich bin gekommen, damit du einen Glückspilz aus mir machst. Bisher hab ich das ganze Leben immer nur Pech gehabt. Findest du nicht auch, dass dies ungerecht ist und ich zur Abwechslung mal etwas Glück haben sollte?“ Der weise Alte sagte nur: „Okay.“ Der junge Mann konnte seine Freude kaum im Zaum halten und wollte sich schon aufmachen, um von nun an ein glückliches Leben zu führen, da fielen ihm aber noch die Fragen der drei ein, die er auf dem Weg zum weisen Mann getroffen hatte. Er trug sie ebenfalls vor und bekam die Antworten. Nun aber hielt ihn nichts mehr. Er eilte zurück, um nichts von seinem Leben zu versäumen. In seiner Aufregung lief er glatt an

dem Baum vorbei, aber der rief ihn zurück: „Was ist mit meiner Frage, junger Mann?“ „Ach ja“, rief dieser über die Schulter nach hinten, „der weise Alte meinte, du kriegst nicht genügend Wasser, weil zwischen deinen Wurzeln und dem Wasser ein grosser Schatz vergraben liegt. Aber sei mir nicht böse, denn ich bin jetzt ein Glückspilz und hab's eilig.“ So rannte er weiter, bis er zu dem Mädchen kam – das rief ihn an: „Junger Mann, konntest du dem weisen Mann meine Frage stellen?“ Er blieb gar nicht erst stehen, sondern rief ihr im Laufenden zu: „Ja, das hab ich und er sagte, Grund für dein Unglück ist, dass du einsam bist. Er meinte auch, dass ein gutaussehender junger Mann hier vorbeikommen würde. Ihr könntet euch ineinander verlieben und glücklich sein, euer ganzes Leben lang. Aber ich muss jetzt weiter, denn ich habe ab sofort Glück.“ Als er schon ein wenig ausser Atem an den Waldrand kam, rief ihn der Wolf an: „Junger Mann, hast du eine Antwort auf meine Frage?“ „Oh ja, das habe ich“, rief dieser. „Der Weise sagte, du bist so hungrig, weil du nicht genug zu fressen hast. Wenn aber der Narr weit genug gekommen ist, um dir das auszurichten, kannst du ihn zum Mittagessen haben.“ (Gekürzte Fassung, Verfasser unbekannt)

Zitiert

„Kommunikation ist die Antwort auf Komplexität!“

Markus Miller

„Alles sollte so einfach wie möglich gemacht sein, aber nicht einfacher.“

Albert Einstein





LIECHTENSTEINISCHER BANKENVERBAND

Automatischer Informationsaustausch (AIA)

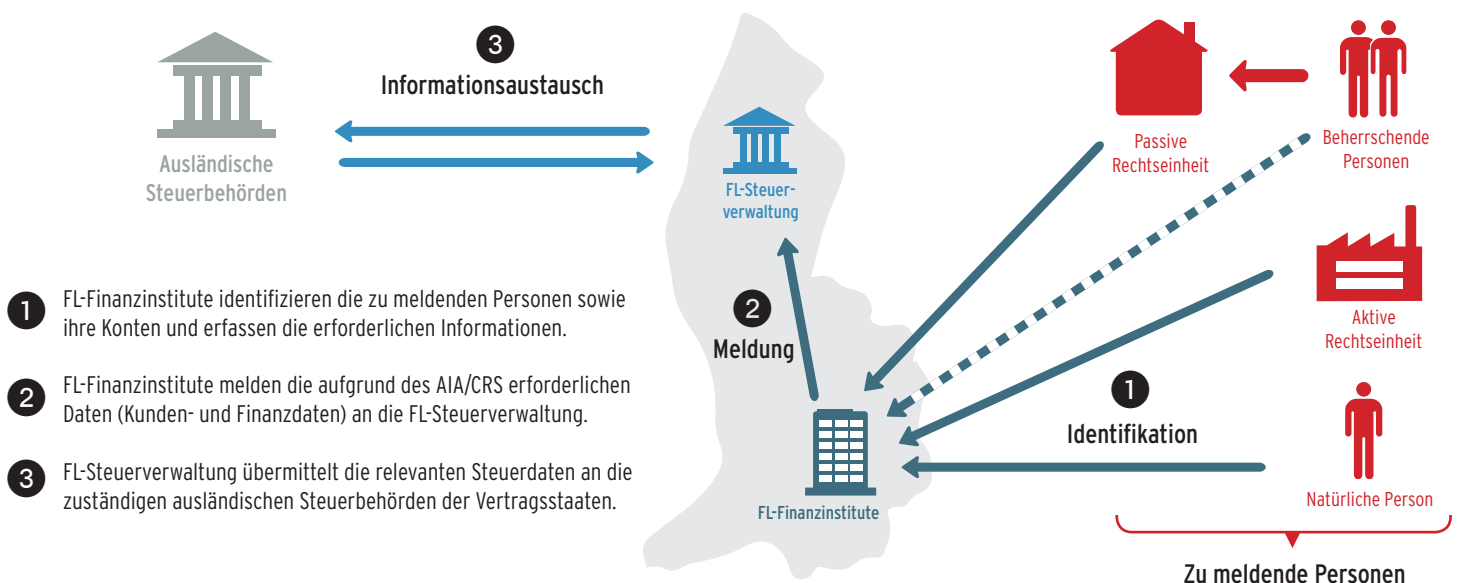
In den letzten Monaten wurden die Bestrebungen in Sachen Steuertransparenz auf internationaler Ebene weiter vorangetrieben. Die Vielzahl von bi- und multilateralen Abkommen soll in Zukunft durch einen einheitlichen Standard für einen Automatischen Informationsaustausch (AIA) ersetzt werden. Die Rahmenbedingungen für diese globale Lösung wurden von der OECD mit dem Regelwerk zum gemeinsamen Meldestandard („Common Reporting Standard“, kurz: CRS) abgesteckt. Mit diesem Factsheet möchten wir Sie über die Eckpunkte des OECD-Standards informieren und aufzeigen, wie Sie als Kunde einer liechtensteinischen Bank davon betroffen sein werden.

I. Wie funktioniert der Automatische Informationsaustausch?

Im Rahmen des AIA werden Finanzinstitute in Ländern, welche aufgrund eines bi- oder multilateralen Abkommens der Anwen-

dung des AIA zugestimmt haben, verpflichtet, ihren nationalen Steuerbehörden Informationen über ihre ausländischen Kunden und deren Finanzkonten zu liefern. Nach Erhalt dieser Daten tauscht die nationale Steuerbehörde diese Daten mit den Steuerbehörden anderer teilnehmender Länder (Vertragsstaaten) aus. Auf diesem Wege erhalten ausländische Steuerbehörden Informationen, um auch bei Steuerpflichtigen mit Vermögenswerten ausserhalb der eigenen Landesgrenzen die Erfüllung der Steuerpflicht prüfen und verifizieren zu können. Im Gegensatz zu anderen Modellen bleibt beim AIA die Verantwortung für die Erhebung der Steuern ausschliesslich bei den Steuerbehörden im Ansässigkeitsstaat des Steuerpflichtigen. Weder der ausländische Staat noch die Finanzinstitute werden verpflichtet, Steuern festzusetzen oder gar einzubehalten.

Bildlich lässt sich die Funktionsweise des AIA für in Liechtenstein verbuchte Vermögenswerte wie folgt zusammenfassen:



II. Was hat zum globalen Standard für den AIA geführt?

Der OECD-Standard für den AIA ist als globaler Standard ausgestaltet. Die Mitgliedsländer der G20, der OECD sowie weitere wichtige Staaten haben sich dazu bekannt, auf Basis des AIA in naher Zukunft sämtliche für die Sicherstellung der Besteuerung relevanten Informationen über Finanzkonten auszutauschen.

Durch die globale Umsetzung eines einheitlichen Standards soll verhindert werden, dass ein Flickenteppich aus verschiedenen Modellen entsteht, welcher widersprüchliche Anforderungen und Unsicherheit für die Betroffenen mit sich bringen könnte. Zwecks Sicherstellung gleicher Wettbewerbsbedingungen sollen die Finanzinstitute flächendeckend dieselben Regeln anwenden (z. B. bei der Identifikation von meldepflichtigen Personen). Diese Gleichbehandlung widerspiegelt sich auch darin, dass der OECD-Standard grundsätzlich Reziprozität vorsieht, d. h., sämtliche am AIA teilnehmenden Länder erheben und tauschen die Informationen nach den gleichen Vorgaben und gegenseitig aus.

Weitere zentrale Elemente des globalen Standards sind die Einhaltung des Spezialitätsprinzips, d. h., die Informationen dürfen nicht für andere als die vorgesehenen (Steuer-)Zwecke verwendet werden. Entsprechende Regeln sollen ferner einen ausreichenden juristischen und technischen Datenschutz gewährleisten.

III. Wer ist vom AIA betroffen?

Im Rahmen des AIA werden liechtensteinische Finanzinstitute Informationen über diejenigen Kunden melden, welche in einem anderen, am AIA teilnehmenden Land steuerlich ansässig sind. Die meldepflichtigen Konten umfassen Konten von natürlichen Personen und Rechtseinheiten, unabhängig von ihrer rechtlichen Ausgestaltung (einschliesslich Trusts und Stiftungen, welche nicht selbst als Finanzinstitute gelten), wobei der Standard auch die Pflicht zur Prüfung sog. passiver Rechtseinheiten und die Meldung der natürlichen Personen, die über einen kontrollierenden Einfluss über diese Rechtseinheiten verfügen, beinhaltet. Sofern Rechtseinheiten selbst sich als Finanzinstitute qualifizieren, müssen diese die entsprechenden Meldepflichten in eigener Verantwortung wahrnehmen. Um festzustellen, welche Konten von der Meldepflicht betroffen sind, sieht der OECD-Standard weitgehende Dokumentationsvorschriften und Sorgfaltspflichten für Finanzinstitute vor. Die betroffenen Finanzinstitute werden deshalb ihre per Inkrafttreten des neuen Standards bestehenden Kundenbeziehungen analysieren müssen. Sollte basierend auf den vorhandenen Informationen die steuerliche Ansässigkeit eines Kunden nicht festgestellt werden können, ist eine sogenannte Eigenerklärung beim Kunden einzuholen. Bei

Neueröffnungen von Kundenbeziehungen wird nach Inkrafttreten des AIA von den Kunden aus den jeweiligen Vertragsstaaten standardmässig eine solche Eigenerklärung zur Bestätigung der steuerlichen Ansässigkeit angefordert werden.

IV. Welche Daten werden unter dem AIA gemeldet/ausgetauscht?

Folgende Informationen werden nach Inkrafttreten des AIA gemäss dem OECD-Standard jährlich an die entsprechenden, am AIA teilnehmenden Staaten gemeldet werden müssen:

- Name, Anschrift, Ansässigkeitsstaat, Geburtsdatum sowie – sofern keine Ausnahme zur Anwendung kommt – Steueridentifikationsnummer und Geburtsort;
- Kontonummer;
- Name und (gegebenenfalls) Identifikationsnummer des meldenden Finanzinstituts;
- Saldo der Kontoguthaben und Wertschriftendepots per 31. Dezember;
- Total der im entsprechenden Jahr angefallenen Kapitalerträge (u. a. Zinsen, Dividenden) bzw. Erlöse aus Veräusserungen von Finanzvermögen.

V. Wie sieht der Zeitplan für die Implementierung aus?

In einer gemeinsamen Erklärung haben sich zahlreiche Staaten, darunter auch Liechtenstein sowie andere wichtige Staaten, dazu bekannt, den neuen OECD-Standard zum AIA per 1. Januar 2016 in Kraft setzen zu wollen. Massgebend für den AIA werden somit erstmals die Finanzinformationen des Steuerjahres beginnend am 1. Januar 2016 sein. Der erste effektive Automatische Informationsaustausch wird im Jahr 2017 erfolgen.